

# Geophon

Zeitschrift der Fachschaft Geographie der JLU Giessen

Ausgabe Wintersemester 09/10

NR. 15

Preis: 2 €



*Uni-Hauptgebäude Wien: Veranstaltungsort des Geographentages 2009*

## **Liebe Studis, Profs und Mitarbeiter,**

das Praktische an einer Zeitung die nur ein Mal im Jahr erscheint ist, dass es nach dieser Zeit immer sehr viel zu erzählen und zu schreiben gibt. So auch wieder zum Wintersemester 2009/10. Es war ein Jahr der Rekorde: Noch nie gab es so viele Erstsemester in der Geographie wie in diesem. Noch nie hat unser Institut im deutschlandweit bekannten CHE-Hochschulranking so gut abgeschnitten. Noch nie war unser eigener Hörsaal so lange unbenutzbar. Noch nie war ein Urlaub so nass und noch nie war das Bier auf dem Oktoberfest so teuer. Das alles soll in der Ausgabe Nr. 15 des Geophons ausführlich behandelt werden. Doch auch der Tradition gebührt die Ehre, so veröffentlichen wir auch jetzt zwei neue Praktikumsberichte um zu zeigen, wie weit es unseren Schlag in die weite Welt hinaus führen kann. Last but not least wollen wir auch wieder einige Entwicklungen innerhalb der Schlossmauern kritisch beäugen und hinterfragen.

Doch nicht zu viel vorweg, jetzt seid Ihr dran, lest selbst!

Dennis und Mathias

PS: Wir würden uns sehr freuen, für zukünftige Ausgaben des Geophons Erzählungen der Studenten und Anregungen bzw. Beiträge der Mitarbeiter aufs Papier bringen zu können. Für Fragen, Anregungen und/oder Artikel könnt Ihr uns gerne eine Mail an [fachschaft.geo.jlu@gmx.de](mailto:fachschaft.geo.jlu@gmx.de) schreiben.

## Inhaltsverzeichnis

Vorstellung von Prof. Jürg Luterbacher	03
Bericht vom Deutschen Geographentag aus Wien	04
Geographie in Gießen laut CHE-Ranking überdurchschnittlich	07
Uni Gießen schneidet bei Studenten-Pisa katastrophal ab	08
Große Exkursion Gran Canaria & Teneriffa	09
Newsticker	14
„Praktikums- und Jobbörse“ noch nicht hinreichend bekannt	16
Praktikumsbericht IPEM Immobilien Projektentwicklungs- und -management AG	17
Praktikumsbericht im ecuatorianischen Regenwald	19
Rasanten Wachstum der Geo-Erstsemesterzahlen	24
„Get wet“ – Der etwas andere Urlaub	27
7 Tage München – Zwischen Festzelt und Englischem Garten	29
Abschlussarbeit – Aber welches Thema?	31
Nobody is perfect Teil II	33
Wie entsteht ein Geophon?	34
Nachgetreten – Neues aus der Hydrogeographie des Geographischen Instituts	35
Impressum	36

## Vorstellung von Prof. Jürg Luterbacher

von Prof. Jürg Luterbacher



Geboren und aufgewachsen bin ich rund 30 km entfernt von Bern. Ich bin Schweizer, vielleicht klappts bald auch mit der griechischen Ehrenbürgerschaft. Eigentlich wollte

ich immer Linienpilot werden (ich hoffe es klappt dann im nächsten Leben...), auch Turn- und Sportlehrer, doch schließlich habe ich mich für Geografie entschieden mit den Nebenfächern Botanik, Chemie, Geologie und Wirtschaft. Schon zum Studienbeginn war ich begeistert von der Meteorologie. Danach, mit dem ersten IPCC Bericht zum Zustand des globalen Klimas zu Beginn der 1990er Jahre, faszinierten mich Fragen zum Klimawandel. Danach habe ich mich in Paläoklimatologie spezialisiert.

Nach dem Doktorat war ich zwei Mal für längere Zeit an der Universität Arizona in Tucson.

Forschungsschwerpunkte liegen in Fragen zur Klimaänderung im europäisch/atlantischen- und im Mittelmeerraum. Im Vordergrund stehen Fragen nach dem Einfluss des Menschen, der Sonne, der Vulkane und Landnutzungsänderungen auf Niederschlags- und Temperaturschwankungen der letzten Jahrtausende. Daneben beschäftige ich mich mit dem aktuellen und künftigen Klimawandel sowie mit der Analyse von Klima und Wetterextremen, Naturkatastrophen und deren Auswirkungen auf Gesellschaft und Umwelt.

Promoviert habe ich an der Universität Bern. Die Dissertation wurde im Rahmen des EU-Projektes „ADVICE“ (Annual to Decadal Variability in Climate in Europe) geschrieben. Der Titel der Dissertation lautet: „Climate reconstructions and synoptical analysis of the Late Maunder Minimum (AD 1675-1715) period“.

Die Habilitation schrieb ich zum Thema: „North Atlantic European climate variability over the last centuries“.

Mein Studium habe ich finanziert als Meteorologe im Bereich Wettervorhersage bei einem privaten Büro in Bern, als Teilzeitgeografielehrer sowie als Matrose und Kassier auf den Kursschiffen auf den Jurarandseen. Ich finde es wichtig, wenn sich Studierende praktische Erfahrungen außerhalb der Unis holen. In der Freizeit jogge und squashe ich gerne, mache Leichtathletik, reise gerne und höre gerne Musik.

Ich war in der glücklichen Lage zwischen 3 Professuren auswählen zu können. Bern ist attraktiv, habe aber dort bereits meine ganze Ausbildung gemacht. In Heidelberg war das Angebot und das Instituts-Umfeld weniger attraktiv. In Gießen dagegen hat mir Herr Präsident Hormuth sehr gute Bedingungen geboten um die Klimatologie aufzubauen. Daneben wurde ich von den neuen Kollegen am Institut von Anfang an sehr herzlich empfangen und ich habe mich hier gleich von Beginn weg gut und aufgenommen gefühlt.

**Meine Wünsche für das Institut für die Lehre:** ein innovativer und erfolgreicher Master (wie Bachelor), Attraktivitätsgewinn für Studis aus anderen Regionen. Die Lehre soll viel internationaler werden mit englisch abgehaltenen

Veranstaltungen. In Zeiten wachsender Herausforderungen gelten neben der fachlichen Expertise (Fachkompetenz) in zunehmendem Maße auch Schlüsselqualifikationen (Soft Skills), als die kritischsten Faktoren für den Erfolg. Zu den soft skills gehören unter anderem Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Kooperation, Belastbarkeit, Krisenkompetenz, Motivation, Dialogfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Wahrnehmung, Selbstdisziplin, Toleranz, Respekt. Diese Aspekte sollen vermehrt gefördert werden, verlangen aber auch von den Studierenden ‚vollen Einsatz‘.

**Meine Wünsche für das Institut in der Forschung:** Der Ausbau des Forschungsstandortes der Geografie in der Wissensmetropole Frankfurt soll gefördert und vermehrt Kontakt zur Wirtschaft und

anderen Anwendern gesucht werden. Die Forschung soll auch international sichtbar und vernetzt werden. Die Studierenden sollten mehr in Projekte eingebunden werden, im Team arbeiten können und die Abschlussarbeit soll einen kleinen Puzzlestein darstellen, welcher zum Erfolg der jeweiligen Projekte beiträgt.

Kurz bis mittelfristiges Ziel soll sein, dass die Gießener Geografie in Lehre und Forschung zur deutschen Spitze gehört. Wir sind auf gutem Weg dazu. Es wäre auch nötig, dass die diversen Umbauten im neuen Schloss nun schnell realisiert werden.

Von den Studierenden wünsche ich mir großes Interesse für das Fach, Enthusiasmus, Ehrgeiz, Selbstständigkeit, Motivation, Zuverlässigkeit, Eigenverantwortung und aktives Mitmachen.

## Bericht vom Deutschen Geographentag aus Wien

*von Bastian Beckmann und Michael Rehberg*



Hauptgebäude der Wiener Uni (Bild: Florian Etling).

Vom 19.09. bis zum 26.09. fand der im Zweijahres-Rhythmus tagende Geographentag 2009 in Wien statt. Der Kongress für Wissenschaft, Schule und Praxis hatte das Motto „Geographie für eine Welt im Wandel – Umwelt, Gesellschaft, Geokommunikation“.

Unter diesem Leitsatz wurden Fachvorträge aller geographischen Teildisziplinen angeboten. Die Vorträge organisierten sich in Leitthemensitzungen, Fachsitzungen, Plenarveranstaltungen und Arbeitskreissitzungen. Die Leitthemensitzungen widmeten sich impulsgebenden Fachinhalten, hingegen die Fachsitzungen sich mit spezialisierten Problemstellungen auseinandersetzten. Der strukturelle Aufbau beider Sitzungen war gleich. Der Vortragende konnte innerhalb von 25 Minuten seine Forschungsergebnisse präsentieren, dem sich gleich der nächste Referent mit seinem Vortrag anschloss. Nach beiden Referaten mit einer Gesamtlänge von 50 Minuten wurden 20 Minuten für die Diskussion eingeräumt. Hierbei kam es durchaus zu sehr

hitzig und kontrovers geführten Auseinandersetzungen. Nach einer Pause von 25 Minuten rundete ein erneut gleichgegliederter Vortragsblock die Sitzung ab.



**Empfang des Bürgermeisters im Festsaal des Rathauses (Bild: Nicola von Kutzleben).**

Die Qualität der Vorträge war schwankend. Insbesondere Studierende beruhigte dabei das negative Vortragserlebnis. Auch gestandene Profis ließen sich dazu hinreisen ihre mit Text prall gefüllten Power Point Präsentation bei überschreiten des Zeitlimits wortwörtlich abzulesen.

Aus dem Institut für Geographie der Justus-Liebig-Universität waren einige Professoren und Mitarbeiter mit eigenen Vorträgen in Wien präsent. Prof. Dr. Diller präsentierte seine Forschungsergebnisse über den Zusammenhang von Regionalplanung und Klimawandel. Mit seinem Beitrag über die Netzwerkanalyse am Beispiel der optischen Industrien in China stellte Prof. Dr. Liefner den Anwendungsbezug zu Wissensnetzwerken her. Oliver Wild und Prof. Dr. King in Zusammenarbeit mit weiteren Referenten beschäftigten sich in ihrem Vortrag mit der Analyse und Modellierung von oberflächennahen Bodentemperaturen auf dem Stockhorn-Plateau. Marten Lößner trug über das Konfliktfeld der Biodiversität vor sowie Prof. Dr. Haversath beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Überlagerung von Globalisierung und Transformation in abgestimmten Unterrichtskonzeptionen.

Neben den thematisch spezialisierten Fachveranstaltungen waren für die Studierende die Veranstaltungen des Deutschen Verbandes Angewandter Geographie (DVAG) aufgrund berufsrelevanter Inhalte wesentlich interessanter. Angeboten wurde zwei Podiumsdiskussionen über den Arbeitsmarkt für Geographen und Praxistipps zum Berufseinstieg. Bei beiden Veranstaltungen kristallisierte sich die hohe Bedeutung von Netzwerken, die über Praktika am leichtesten erworben werden können, heraus. In einer dritten Veranstaltung, die im Rahmen einer Fachsitzung angelegt war, berichteten Praktiker über Consulting als Arbeitsmarkt für Geographen. Zielführend für das Verständnis waren hier die Beiträge von Herrn Kost von PCG - PROJECT CONSULT GmbH und Herrn Bulwien von der BulwienGesa AG. Beide als studierte Geographen und Gründer der jeweiligen Beratungsgesellschaften konnten über ihre tägliche Arbeit und die an sie gestellten Anforderungen berichten.

Die Quintessenz der angebotenen berufsrelevanten Veranstaltungen war, dass der Geograph auf dem Arbeitsmarkt einen komparativen Vorteil aufgrund seiner interdisziplinären Ausbildung gegenüber anderen Fachwissenschaften hat. Wir als Geographen sollen uns nicht unter Wert schätzen, sondern gleichwertig mit anderen Studiengängen messen.

Abschließend bewertet ist der Besuch eines Geographentags ein interessantes Erlebnis. Eine ansprechende Erfahrung ist der Besuch nicht nur wegen den fachlichen Vorträgen, denn es besteht die Möglichkeit zahlreiche neue Kontakte zu knüpfen. Der folgende Deutsche Geographentag wird für 2011 in Mainz geplant. In Köln wird sich 2012 der 32. Internationale Geographenkongress anschließen und für das Jahr 2013 hat sich

Berlin um die Ausrichtung des Deutschen Geographentags beworben.

Im Jahre 1365 gegründet ist die Wiener Universität die älteste im deutschen Sprach- und Kulturraum und mit ca. 70.000 Studenten und Studentinnen eine der größten Universitäten Zentraleuropas.

Die Vorträge des Geographentages wurden vorwiegend im Hauptgebäude der Universität gehalten. Dieser traditionsreiche Bau beeindruckt bereits beim ersten Betreten, da das prachtvolle Foyer den gemeinen Gießener Studenten sich für einige Sekunden verwundert die Augen reiben lässt.

Besondere Aufmerksamkeit von allen Besuchern erhielt auch der begrünte und frisch renovierte Arkadenhof des Hauptgebäudes. In diesem mit Sitzgelegenheiten gespickten Innenhof konnte zwischen den Vorträgen eine entspannende und wohltuende Pause eingelegt, bzw. zur Erfrischung der mentalen Kräfte preisgünstiger Kaffee ersteigert werden. Auch die Abschlussveranstaltung des Geographentages sollte durch das Arkadenhof-Fest in stimmungsvoller Atmosphäre abgerundet werden. Neben Livemusik und -events wie z.B. Vorführung des chilenischen Nationaltanzes oder einem furiosen Auftritt einer Feuerspucker-Gruppe genossen die ca. 1000 TeilnehmerInnen auserlesene Getränke und das abendlich lauwarme Alterweibersommer-Wetter.

Wie es sich für gute Geographen gehört wurden am nächsten Tag für Interessierte natürlich auch eine Vielzahl von Exkursionen innerhalb Wiens sowie in außerhalb liegende Gebiete angeboten.

Die Universität, in zentraler Lage am Rande der Wiener Innenstadt und in direkter Nähe

zum Rathaus gelegen, verleitete die TeilnehmerInnen, aber auch schon während der vorhergegangenen Tage, einen Abstecher in die kulturell reich besetzte Stadt zu unternehmen. Da täglich zwei Stunden Mittagspause zwischen den Vorträgen veranschlagt waren, bestanden also ausreichend Möglichkeiten neben kulinarischen Neuentdeckungen auch die touristische Seite Wiens zu erkunden, ob Stephansdom, Schloss Belvedere oder Schönbrunn (um nur einige zu nennen). Geschichte, Kultur sowie ein wertvolles bauliches Erbe machen Wien zu einer der attraktivsten Städte Europas die zur Wiederkehr animiert; der Autor dieser wenigen Zeilen wird sicherlich nicht das letzte Mal die Karlskirche bewundernd ortsüblich- wohlgekühlten „Sturm“ (Federweißer) gekostet haben.



**Schloss Belvedere (Bild: Mathias Engelhart)**

So ist also festzuhalten dass den Organisatoren ein rundum gelungener Geographentag geglückt ist, neben dem hochwertigen und gut geplanten Kongress konnte Wien als Stadt begeistern.

Wir können gespannt sein ob der Geographentag 2011 in Mainz hier mithalten kann!

## Geographie in Gießen laut CHE-Ranking überdurchschnittlich!

von Mathias Engelhart



Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) in Gießersloh befragt jedes Jahr Studierende aus ganz Deutschland mit Hilfe eines Online-Fragebogens in Bezug auf ihre derzeitige Zufriedenheit des Studiums. Dabei werden nicht nur weiche Faktoren wie das Lehrangebot, Praxis- und Berufsbezug des Lehrstoffes oder die Betreuung der Studenten eingeholt sondern auch harte Faktoren wie die technische Ausstattung, der Zustand der Räumlichkeiten oder die Aktualität der Bibliothek. Zusammen werden in regelmäßigen Abständen die einzelnen deutschlandweiten Fachbereiche abgefragt und mit dem 1-6 Notensystem miteinander verglichen. Dabei hat das Institut für Geographie seit der letzten Befragung einen erheblichen Sprung nach oben gemacht. Zusammen mit der Zahnmedizin gehört die Geographie zur Spitzengruppe an der Gießener Uni und im bundesdeutschen Vergleich ist das Institut für Geographie ebenfalls auf einem der oberen Plätze angesiedelt.

Bestnoten erhielten die Indikatoren "Kontakt zu den Studierenden" mit 1,6, "Exkursionen" und "E-Learning" mit je 1,8 und "Betreuung durch Lehrende" mit 1,9. 12 von 15 Indikatoren sind im Vergleich in der Spitzengruppe aller geographischen Institute an deutschen Hochschulen. 6 Indikatoren konnten im Vergleich zum letzten Mal verbessert werden, Verschlechterungen gibt es nicht. Die "schlechtesten" Noten, die immer noch mit einer 3+ bis 3 gewertet sind,

sind der "Praxisbezug" und der "Forschungsbezug" mit 2,6 und die "Unterstützung für Auslandsstudium" mit 2,9.

Lediglich einen negativen Punkt gibt es bei den Forschungsgeldern pro Mitarbeiter mit 7800 Euro. Das wurde zwar nicht benotet, aber mit den anderen Werten verglichen. Damit liegt Gießen in der Schlussgruppe, wobei hier wahrscheinlich nicht alle Forschungsprojekte erfasst wurden. Alle Ergebnisse gelten für die Diplom- und Bachelorstudenten in Gießen. Die Lehramt-Studierenden haben ein nicht ganz so gutes Urteil gegeben. Hier herrscht vor allem beim "Raumzustand" ein Mangel (3,3). Das "Lehrangebot" (2,9) und die "Studien-situation insgesamt" mit 2,7 bilden die Schlusslichter der studentischen Bewertung im Lehramtsmodus. Bestnoten mit 1,7 und 1,6 erhalten auch hier "Kontakt zu Studierenden" und "E-Learning" sowie "Betreuung durch Lehrende" und "Exkursionen" mit 2,0. Die Ergebnisse verwundern nicht, so haben sich die Infrastruktur und die Lehre durch die Anstellung vier neuer Professoren seit zwei Jahren sehr positiv aufgefrischt. Neue Ideen, Innovationen, Technik und allgemeine Infrastruktur (nicht zuletzt durch die kurzzeitigen Studiengebühren) haben die Lehre verbessert.

Das CHE-Ranking gilt als eine sehr aussagekräftige Studie, da die Erhebungen repräsentativ bei den Betroffenen, den Studenten und (!) den Lehrenden durchgeführt wird. Kritiker sehen das CHE als nicht uneigennützig und zur Nähe der Bertelsmannstiftung (mit Abstand der größte Unterstützer) als neutralitätsgefährdet.



## Uni Gießen schneidet bei Studenten-Pisa katastrophal ab

von Mathias Engelhart



Kürzlich führte der SPIEGEL, zusammen mit StudiVZ einen so genannten Pisa-Test für Studenten durch, der aufzeigen sollte, wie groß das Allgemeinwissen der angehenden Akademiker ist. Es durften jedoch auch Nichtstudenten in allen Altersgruppen teilnehmen. Durch die Art der empirischen Erhebung konnten die Altersstufen und beruflichen Ebenen gefiltert werden. Es galt insgesamt 45 Fragen aus den Bereichen Kultur, Wirtschaft, Naturwissenschaften, Politik und Geschichte zu beantworten. Wer kennt die Kunstrichtung Popart? Welche arabische Zahl ist die römische MCVII? Wie heißt der Vorstandsvorsitzende von Daimler? Der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben wurde verstärkt, indem nur 30 Sekunden für die Beantwortung pro Frage zur Verfügung standen. Dabei wechselten sich multiple choice Fragen mit jenen ab, selbstständig die Antworten zu nennen.

Für die Universität Gießen fielen die Ergebnisse enttäuschend, wenn nicht sogar erschreckend, aus. Die Justus-Liebig-Hochschule platzierte sich unter allen Hochschulen, an denen mindestens 1000 Teilnehmer zu verzeichnen waren, auf Rang 47 von 53 mit dem Fazit "unter dem Durchschnitt", nur knapp über „weit unter Durchschnitt“ (Wuppertal).

Im Ranking nach Hochschulen ist die Humboldt-Universität in Berlin mit durchschnittlich 29,2 richtigen Antworten der Sieger, gefolgt von der Uni Mannheim

(29,2) und der Freien Universität Berlin (28,9). Nach Hauptfächern sind die Politikwissenschaftler und Geschichtsstudenten die Schlauesten. Erschreckend liegen die Erziehungswissenschaftler mit nur 23,25 richtigen Antworten auf dem vorletzten Platz, der Fachbereich Sozialwesen/soziale Arbeit rangiert mit 22,14 Antworten auf dem letzten Platz.

Von über 600.000 Teilnehmern knackten nur 26 alle Fragen mit der richtigen Antwort. Dabei wurde darauf geachtet, die Fragen für Männer und Frauen gleichwertig schwierig zu gestalten, indem bewusst unter anderem auf die Kategorie Sport verzichtet wurde. Dennoch konnten die Männer im Schnitt fünf Fragen mehr richtig beantworten als Frauen, überwiegend aus den Themen Wirtschaft und Politik. Männer wussten beim Test generell mehr als Frauen, auch wenn diese in den Kategorien Naturwissenschaften und Kunst bei einigen Fragen deutlich vor den Männern lagen. So verwunderlich dies klingt, diese Erkenntnis ist nicht neu. Mag man doch zunächst davon ausgehen, dass Frauen intelligenter in Sachen Basiswissen sind. Doch wie kommt das? Die Wissenschaftler Wolfram Schulz und Ulrich Trautwein kommen zum Schluss, dass Frauen nicht dümmer sind, sondern Männer beim Abfragen von Faktenwissen, also Zahlen, Jahresdaten, Namen etc., einen kognitiven Vorteil haben. So zeigte sich, dass generell eher Männer Interesse an Faktenwissen zeigen, so auch bei Quizsendungen oder ähnlichen Rätseln.

Doch die Ergebnisse lassen insgesamt einen enttäuschenden Blick auf die künftigen Menschen mit dem höchsten deutschen Bildungsabschluss werfen. Es zeigt sich, dass mit steigendem Alter mehr Fragen richtig

beantwortet wurden. Die beste Platzierung der Gießener Uni im deutschen Vergleich haben im Übrigen die Psychologen belegt mit einem 11. Platz.

Natürlich lässt sich nicht sagen, wie ernst bei jedem der Test bei der Durchführung

genommen wurde, doch sollte das nachlassende Allgemeinwissen zu denken geben. Wer mehr über den Test und die genauen Ergebnisse erfahren möchte, kann dies unter [spiegel-online](http://spiegel-online) oder der Ausgabe 21/2009 tun.

## Große Exkursion Gran Canaria & Teneriffa vom 28. März - 11. April 2009

von Julia Kern



Exkursionsgruppe am Playa de las Teresitas in San Andres, v.l.n.r.: Prof. Lorenz King, Dorothee Wagner, Can Oppolzer, Bastian Leonhard, Harriet Marica, Dorothee Schultheis, Julia Kern, Thomas Liebing, Roland Vogel, Felix Dreyer, Tom Schäfer, Yuliya Ripkens, Alexandra Bernhardt, Hannah Brodeck, Johanna Untenecker, Stephan Arens (Bild: Stephan Arens)

Die Kanaren- politisch Europa, geographisch Afrika, kulturell weitgehend Lateinamerika. Der Archipel im atlantischen Ozean ist weit mehr als ganzjährig beliebtes Urlaubsziel. Nach individueller Anreise fand sich die Exkursionsgruppe am Abend in Las Palmas (Gran Canaria) ein, um am nächsten Morgen mit der ersten Tour ins Landesinnere zu starten. Unser erster Halt war der Montana de Arucas im Norden der Insel. Der Kegelberg war zugleich Aussichts- und Ausgangspunkt für die Besichtigung der

Stadt Arucas, welche für die zahlreichen umgebenden Bananenplantagen bekannt ist, eines der wichtigsten Exportgüter der kanarischen Inseln. Unser Weg führte uns – mit mehreren Zwischenstationen – weiter in die Markthallen von Vega de San Mateo, wo wir unsere Mittagspause verbrachten. Gestärkt mit kanarischen Spezialitäten begaben wir uns auf den Pico de Bandama, an dessen Spitze sich uns ein hervorragender Blick auf die Caldera de Bandama bot, einem beeindruckenden Vulkankrater mit 1.000 m

Durchmesser und 200 m Tiefe. Abschließend verbrachten wir einige Zeit im Jardín Botánico, einem botanischen Garten mit heimischer Flora, gelegen an den Hängen des Barranco de Guinguada.

Nach diesem ersten weitgehend physisch-geographischen Exkursionstag, lernten wir nun, geführt von zwei Studenten und Dozenten der Universität Las Palmas, die Haupt- und Hafenstadt näher kennen die 1478 gegründet wurde und heute für über 50 % der Insulaner den Wohnort darstellt. Neben den beiden Altstadtquartieren Vegueta und Triana besteht Las Palmas aus einzelnen Stadtvierteln, u. a. einem Gartenstadtbereich, die sich entlang der Küste erstrecken.



**Blick auf Las Palmas, rechts: Kathedrale Santa Ana im Stadtteil Vegueta (Bild: Stephan Arens).**

Um der wachsenden Bevölkerung, die mit der Hafengründung 1852 einherging, ausreichend Wohnraum zu schaffen, wurden in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt Hochhäuser am Stadtrand errichtet. Da diese den heutigen Standards im Wohnungsbau nicht mehr entsprechen, werden die Bauten bereits teilweise saniert und umfunktioniert. Orientiert an europäischen Vorbildern, lassen sich am Stadtbild von Las Palmas auch Merkmale der typischen spanischen Kolonialstadt erkennen, in der u. a. mit zunehmender Entfernung vom Zentrum, die Größe und Ausstattung der Wohnungen und

somit der Sozialstatus der Bevölkerung abnehmen, sodass die peripheren Bereiche der Stadt durch unorganisierte und z. T. illegale Bebauung gekennzeichnet sind.

Der nächste Tag führte uns, nach dem Mirador El Atlante mit Blick auf die Nordküste, zu den Cenobio de Valeron, einem gut erhaltenen Wohnhöhlen- bzw. Getreidespeicherkomplex der Ureinwohner (Guanchen). Aktuelle Untersuchungen lassen annehmen, dass die Inseln in 2-3 Besiedlungswellen aus dem Mittelmeerraum und Nordafrika ab ca. 16.000 v. Chr. erstmals besiedelt wurden. Mit der Eroberung durch Spanien (Gran Canaria 1483) zogen sich die Guanchen-Stämme ins Gebirge zurück. Eine abenteuerliche Autofahrt führte uns zu Relikten eines ehemals weit verbreiteten Lorbeerwaldes („Laurasilva“) im tiefsten Tal der Kanaren, dem Barranco de Laurel. Im Anschluß an eine kleine Wanderung durch den Barranco besichtigten wir das Dorf Firgas, das mit Wasser-Kaskaden, Beton-Modellen der Inseln sowie zahlreichen, an den Hausfassaden angebrachten, Stadtwappen Touristen anzieht.

Puerto de Mogán im Südwesten der Insel sollte nun, nach 4 Tagen in Las Palmas, unser nächstes Quartier sein. Auf dem Weg dahin machten wir Halt in Gáldar, um u. a. einen der ältesten Drachensäulen des Archipels zu sehen. Die „königliche Stadt“ war einst Zentrum der Guanchen-Zivilisation und nach der Conquista bis 1820 Hauptstadt Gran Canarias. Nach einem Stopp in der Hafenstadt Agaete führte uns der Weg weiter ins Landesinnere. Vorbei an den Fuente de los Azulejos, einer sehr auffällig oxidierten Tuffgesteinsformation, stärkten wir uns an einem nahegelegenen Kiosk eines deutschen Auswanderers. Einige Exkursions-teilnehmer nutzten die Gelegenheit und kauften -nach genauer Verkostung- die ersten Mitbringsel ein. Am späten Nachmittag erreichten wir unser Ziel, das

ehemalige Fischerdorf Puerto de Mogan. Der Ort bietet, entgegen den benachbarten Feriendomizilen, auch Einheimischen Möglichkeiten der Erholung, da der Ausbau zum Ferienort mit strikten Auflagen der Bevölkerung einherging. So sind hier bspw. nur zweigeschossige Gebäude zu errichten, um den ursprünglichen Charakter der Ortschaft zu wahren. Von Puerto de Mogan starteten wir am nächsten Morgen erneut ins Gebirge. Nach Halt am Pozo de las Nieves, dem mit 1.949 m höchsten Berg der Insel und dem Roque Nublo, dem markanten „Nebelfelsen“, erreichten wir den Roque Bentayga, den wir zu Fuß besteigen durften. Der Aufstieg lohnte sich, denn von seinem Gipfel bot sich uns ein atemberaubender Ausblick in die umliegende Bergwelt, die schon den Altkanariern heilig war. Wir setzten unsere Tagesreise mit der Besichtigung von Tejeda fort. Der Ort befindet sich im Tal der Caldera de Tejeda, welche mit 25 km Durchmesser den größten eingesunkenen Krater der Insel darstellt. Der Kiefernwald bei Cueva de las Ninas und der Barranco de Arguineguin stellten weitere Haltepunkte dieses Tages dar.

Die Fahrt nach Maspalomas am folgenden Tag sollte uns die andere Seite der Insel, nämlich die Touristenhochburg Gran Canaria, näher bringen. Hier setzte seit den 1960er Jahren der Massentourismus ein. Umweltschutz sowie Sanfter Tourismus waren Fremdworte dieser Zeit, sodass die Strände und das Hinterland der Costa Canaria heute weitgehend mit Bettenburgen verbaut sind. Ein Wahrzeichen des Touristenortes ist der Faro de Maspalomas. Von Südamerika oder Südafrika kommend, ist der Leuchtturm das erste Licht, das Seefahrer wahrnehmen. Maspalomas liegt an der Westseite der berühmten vier km langen Dünen.



**Can Oppolzer in den Dünen von Maspalomas (Bild: Stephan Arens).**

Wir unternahmen eine kleine Wanderung durch einen Teilbereich, der nicht als Strand- oder Liegeplatz genutzt wurde. Der Dünensand besteht aus zerriebenen Muschelschalen, Schwemmmaterial der Barrancos und Erosionsmaterial der Felsküste und wird durch den Passatwind landeinwärts getragen, wobei die fast durchgehende Bebauung mit Hotels und Dienstleistungsgewerbe eine Barriere darstellt und den Wanderungsprozess beeinträchtigt. San Bartolomé de Tirajana auf dem Felsgrat der Caldera gelegen, ist Verwaltungssitz der Ferienregion an der Südküste und stellte ein weiteres Ziel unserer Tagestour dar. Abschließend fuhren wir in das Barranco de Guyadeque. Im gleichnamigen Dorf befinden sich, neben historischen Überbleibseln an den Berghängen, moderne Höhlenwohnungen der kanarischen Bevölkerung.

Nach einer Woche verließen wir nun mit dem Bencomo-Express die Insel und somit auch die östliche Provinz der kanarischen Inseln. Der Katamaran beförderte uns mit einer Höchstgeschwindigkeit von 38 Knoten in nur 60 Minuten an den Hafen Santa Cruz de Tenerife. Doch diese Zeit reichte aus, um die Seetauglichkeit der Exkursionsteilnehmer zu überprüfen. Aufgrund einiger organisatorischer Probleme seitens der Autovermietung, verbrachte der Großteil der

Gruppe den frühen Nachmittag am Hafen und nutzte die Zeit zur Erholung. Ungefähr 3 Stunden später konnten wir unseren Weg zum Hotel in Puerto de la Cruz fortsetzen. Dank der günstigen Lage unserer Unterkunft inmitten der Stadt wurden wir an diesem und an den folgenden Abenden Augenzeugen der aufwendigen Osterprozessionen, die jährlich stattfinden und verdeutlichen, wie stark der katholische Glaube auf den kanarischen Inseln verbreitet ist.

Playa de las Teresitas in San Andres war der erste Stopp an Tag 9 der Exkursion. Der künstliche Strand wurde 1973 mit importierten Sand aus der Sahara vergrößert und gilt heute aufgrund seiner Sauberkeit und Länge von 1,6 km als Vorzeigestrand der Insel. Weiter ging es in unseren Golf IV in Richtung Nebelwald La Ensilada, wo wir individuell oder in Kleingruppen eine zweistündige Wanderung durchführten, um dadurch den ursprünglichen, „grünen“ Teil Teneriffas besser kennenzulernen. Vorbei an zahlreichen „Miradores“ mit Blick über das Anagagebirge bis hin zum Meer, besichtigten wir u. a. die Piscinas Naturales in Punta de Hidalgo. Hierbei handelt es sich um Meerwasser-Naturschwimmbecken, die sowohl bei Touristen als auch Einheimischen ein beliebter Badeplatz sind.

Am folgenden Tag mussten wir zunächst unsere lieb gewonnen Kleinwagen in unsere planmäßigen Mietwagen tauschen. Danach ging es nach Adeje Arona. Hier erhielten wir eine sehr interessante Führung durch die Meerwasserentsalzungsanlage, welche die größte Anlage ihrer Art ist und weite Teile der Insel versorgt. Im Anschluß an eine Mittagspause im Ferienort Playa de las Americas und einem Zwischenstopp am Surferstrand Playa de Granadilla, besichtigten wir auf eigene Faust einen der drei Windparks des Instituto Tecnológico y de Energías Renovables (ITER). ITER versorgt mit den drei Windanlagen und zwei

photovoltaischen Anlagen inzwischen 75.000 Einwohner Teneriffas. Im Rahmen des europäischen Programmes Interreg III sind seit 2004 weitere Projekte zur umweltfreundlichen Energieversorgung geplant (u. a. Wellen zur Stromgewinnung). Der Blick auf die angeblichen Bauten der Ureinwohner, die Pyramides de Güimar, blieb uns aufgrund überhöhter Eintrittspreise und hoher Mauern um die Anlage verwehrt, sodass wir den Heimweg antraten. Faro Punta de Teno- die Nordwestspitze Teneriffas war ein nächster Programmpunkt. An Hinweisschildern vorbei, die vor Steinschlag und Erdbeben warnten und durch unbefestigte Tunnel hindurch, erreichten wir den Leuchtturm. Dieser unwirkliche Platz zeichnete sich durch eine karge, trockene Steilküste und enorme Windstärken aus. Selbst die Türen der Mietwagen konnten diesem nicht standhalten und trugen kleinere Dellen davon. Nach Begehung des Geländes und einigen Versuchen begeisterter Exkursionsteilnehmer, die enorme Kraft des Windes optimal auszunutzen, fuhren wir in die Hafenstadt Garachio. Hier sind heute noch Spuren des Vulkanausbruches von 1706 zu sehen, der weite Teile der Stadt zerstörte. Nun stand die Vulkanhöhle Cueva del Viento auf dem Programm. Die „Höhle des Windes“ ist mit einer Länge von ca. 18 km eine der größten Vulkanhöhlen der Welt. Nach Sicherheitsinstruktionen unseres Führers begaben wir uns in die mittlere der drei Höhlenebenen. Die Höhle entstand durch Lavaströme des Pico Viejo nahe des El Teide, veranschaulicht den vulkanischen Ursprung des Archipels und ist ein hervorragendes Beispiel für die Komplexität der Geomorphologie. Nachdem wir einige Tage zuvor den ältesten Drachenbaum Gran Canarias sahen, durfte nun auch der Drago de Icod auf Teneriffa nicht fehlen. Da es sich dabei um das Wahrzeichen der Stadt

handelt, ist der Eintrittspreis entsprechend hoch, sodass wir uns mit dem Blick aus der Ferne zufrieden gaben.

An Tag 12 begaben wir uns erstmals über die Wolken. Unser Tagesziel war das Observatoria del Teide auf 2.400 m Höhe. Begleitet von einem äußerst redefreudigen Fachmann erhielten wir detaillierte Einblicke in den Arbeitsalltag. Ausgestattet mit 8 optischen Teleskopen, 3 Radioteleskopen und einem solaren Laboratorium beschäftigen sich internationale Wissenschaftler u. a. mit der Erforschung der Sonne (Dynamik, Struktur, chemische Zusammensetzung der Sonnenatmosphäre).



Blick auf El Teide mit dem „Finger Gottes“ im Vordergrund (Bild: Stepan Arens).

Auf der Rückfahrt pausierten wir am Mirador Juego de Colores (Wechselspiel von Farben). Durch die Einlagerung und Verwitterung von Mineralien ist eine Vielzahl von Farben der einzelnen, eruptiv hervorgerufenen, Gesteinsschichten sichtbar. Der weiße Bimsstein sowie der schwarze (aus Eruption mit niedrigem Gasgehalt entstanden) und

rote Basalt (oxidiert durch verdampfendes Grundwasser zur Zeit der Eruption) sind deutlich zu erkennen. Angekommen in Puerto de la Cruz besuchten wir den Botanischen Garten, der 1788 gegründet wurde, um tropische Pflanzen, die nach Europa verschifft werden sollten, zu akklimatisieren.

Auch wenn sich die Exkursion dem Ende neigte, stand uns an diesem Tag das Highlight bevor: Die Besteigung des El Teide, den höchsten Berg Spaniens. Selbstverständlich durften auf dem Weg dorthin einige Haltepunkte nicht fehlen. Die (schweizer) Seilbahn Teleferico del Teide beförderte uns über knapp 1.200 Höhenmeter auf 3.555 m ü. NN. Die restlichen ca. 200 Höhenmeter zur Spitze des Teide ging es zu Fuß durch den Nationalpark. Nach vielen anstrengenden Schritten in dünner Luft erreichten wir das Ziel. Auf 3.718 m Höhe bot sich uns eine grandiose Aussicht auf die „Mondlandschaft“ Teneriffas, u. a. die Caldera Las Canadas. Bevor der letzte - mit offiziellen Programmpunkten gefüllte - Tag der Exkursion endete, stoppten wir an einigen Aussichtspunkten bzw. markanten Felsformationen, wie z. B. den Roques de Garcias mit dem sog. „Finger Gottes“.

Tag 14 stand uns abschließend zur freien Verfügung. Während einige Teilnehmer den Tag zum ausgiebigen Baden im Meer nutzten, oder auf eigene Faust das Gebirge erkundeten, zog es die meisten von uns in den Loro Parque. Der Tierpark, der ursprünglich als Papageienpark gegründet wurde, ist heute weltweit für seine Tiershows bekannt. Zusätzlich wurde 1994 die gleichnamige Natur- und Papageien-schutzorganisation gegründet, die weltweit Naturschutzprojekte unterstützt.

An diesem Abend trafen wir uns, um bei einem letzten gemeinsamen Cerveza die Exkursion ausklingen zu lassen. Zwei

Wochen, in denen nahezu alle Exkursionsteilnehmer über ihren Schatten springen, Ängste überwinden mussten und neue Freundschaften entstanden. Ein großer Dank gilt neben Prof. King den beiden

Organisatorinnen Johanna Untenecker und Alexandra Bernhardt, die mit kühlem Kopf und ihren interessanten Tagesprogrammen für eine gelungene Große Exkursion sorgten.

## ++++ NEWSTICKER +++++ NEWSTICKER +++++ NEWSTICKER +++++

### **Joybrato Mukherjee ist neuer Präsident der JLU:**

Seit diesem Wintersemester ist der Anglist Prof. Dr. Joybrato Mukherjee neuer Präsident unserer Universität und löst somit Prof. Dr. Stefan Hormuth in seiner Funktion ab. Mukherjee war bereits Prodekan des FB05, gewähltes Mitglied des Senats und zuletzt auch Vizepräsident. Er wurde im ersten Wahlgang mit der erforderlichen Mehrheit gewählt und ist damit der jüngste Universitätspräsident Deutschlands. Wir danken Herrn Hormuth für die 10 Jahre des Wachstums und der Bereicherung der Uni, der seinem Nachfolger wiederum „Kraft, Geschick und Fortune in seinem Amt“ wünschte, dem wir uns anschließen möchten.

### **Zweigbibliothek im Zeughaus künftig bis 21 Uhr geöffnet:**

Nach der Abschaffung der Studiengebühren wurde ein neues dezentrales Budget zur Verbesserung der "Qualität der Studienbedingungen und der Lehre", kurz QSL, eingeführt. Die Fachschaft Geographie arbeitet seit dieser Einführung immer wieder neue Vorschläge aus, um das Studieren effizienter zu gestalten. Halbjährlich dürfen QSL-Anträge eingereicht werden. Wir haben so ab dem Wintersemester 2009/10 bewirken können, dass die Zeughausbibliothek **ab dem 12.10.2009 von Mo-Fr bis 21 Uhr geöffnet bleibt**. Vorteile sind eine Anpassung der Öffnungszeiten mit anderen Zweigbibliotheken, eine bessere Auslastung von Randzeiten und ein ruhigeres Arbeiten.

Ihr habt Ideen und/oder Vorschläge, was zur weiteren Verbesserung für eure Studiensituation führen kann/soll? Lasst es uns mit einer E-Mail wissen oder schaut einfach bei der nächsten Mittwochs-Sitzung vorbei.

### **Weitere erfolgreiche Antragsstellungen der Fachschaft für QSL-Mittel:**

Nicht weniger stolz sind wir auf die Bewilligung eines beantragten zweiten Beamers für den Seminarraum im Neuen Schloss. Allen dürfte das Problem der linken Sitzseite des Raumes bekannt sein. An vielen Stellen ist es nicht möglich einer Präsentation des Seminarleiters bzw. des Referenten oder der Referentin zu folgen, da die altherwürdigen Säulen in der Raummitte die Sicht versperren. Dem wird nun Abhilfe geschaffen, indem auf der linken Seite ein zusätzlicher Beamer aufgebaut wird.

Weiterhin haben wir kleinere Mittel bereit gestellt bekommen für die Neuordnung des Informationsmaterials von der Fachschaft für die Studenten und den weiteren Ausbau unserer Webpräsenz auf der Institutsseite. Schaut doch mal vorbei!

## **Dr. Heike Hartmann verlässt das Institut für eine angestrebte Professur:**

Zum Wintersemester 09/10 wird uns die physische Geographin Dr. Heike Hartmann verlassen. Bereits zum 31. August hat die bei Prof. King promovierte 33-jährige Forscherin ihre Arbeit an der Slippery-Rock-University, Pennsylvania, im Department of Geography, Geology, and the Environment als Assistant Professor aufgenommen, einem 3000-Seelen-Ort mit über 8000 Studenten. Als "Neue/r" an einer Universität in den USA fängt man immer als Assistant Prof an, egal wie lange man vorher vielleicht schon Professor geworden ist. Ihr Promotionsthema lautete „Climatic Variability and Teleconnections in China: Detection and Quantification by Means of Time Series Analyses and GIS Methods“. Wir wünschen ihr für den weiteren Lebensweg und für die neue Stelle alles Gute, viel Erfolg und vor allem Spaß in den Vereinigten Staaten.

## **Mensa in Erlangen-Nürnberg ist die beste Deutschlands:**

Riesengarnelen auf Wok-Gemüse, vegetarisches Jambalaja oder Hirschbraten in Rahmsoße zu Preisen von max. 3,50 €? Das scheint möglich, laut der Hochschulzeitung UNICUM, die die jüngste ihrer Netzumfragen an Studenten richtete um wie jedes Jahr Deutschlands beste Mensa zu küren. Mit Abstand gut schnitt die Mensa Erlangen-Nürnberg in der Regensburger Straße in Nürnberg ab. Die Preise sind günstig, das Ambiente gemütlich und das Auge kann beherzt mitessen. Dabei wird auch auf regionale Produkte Wert gelegt, Beilagen erhielten sogar das Biosiegel. Hätten jedoch Hauptgerichte wie Fisch und Fleisch auch Bioqualität, wären die Preise allerdings nicht mehr haltbar. Schon jetzt müssten ohne Subventionen die Studenten theoretisch den doppelten Preis zahlen. Bio-Mensa des Jahres ist übrigens die Schlossmensa in Osnabrück. Gießen tauchte unterdessen in allen sechs Wertungskategorien unter den Top 20 nicht auf. In Deutschland gibt es ca. 700 Mensen ([www.unicum.de/evo/15162\\_1](http://www.unicum.de/evo/15162_1)).

## **Sanierungsbeginn des Erdgeschosses im Neuen Schloss weiterhin unklar:**

Die Räume der alten Bibliothek sowie der Seminarraum und das Foyer sind seit langem Renovierungsbedürftig. Seit einem halben Jahr sind konkrete Planungen im Gange vor allem den Fußboden umfassend zu sanieren und die Räumlichkeiten der alten Bib neu zu strukturieren. Derzeit ist jedoch nicht absehbar, wann die Bauarbeiten beginnen werden. Der Start kann innerhalb von Tagen erfolgen, sich aber auch bis zu zwei Jahren im worst case verzögern, je nach dem, wie das zuständige Dezernat die kommenden Aufträge an die uni-integrierte Bauabteilung vergibt. Vorteilhaft wäre eine Bauzeit innerhalb der Ferien, da auch der Hörsaal noch immer nicht durch einen Wasserschaden im letzten Jahr nutzbar ist. Zumindest wird in diesem Wintersemester ein zweiter Beamer im Seminarraum installiert, um die Sichtbarriere der Säulen endlich entgegen zu wirken.

**++++ NEWSTICKER +++++ NEWSTICKER +++++ NEWSTICKER +++++**



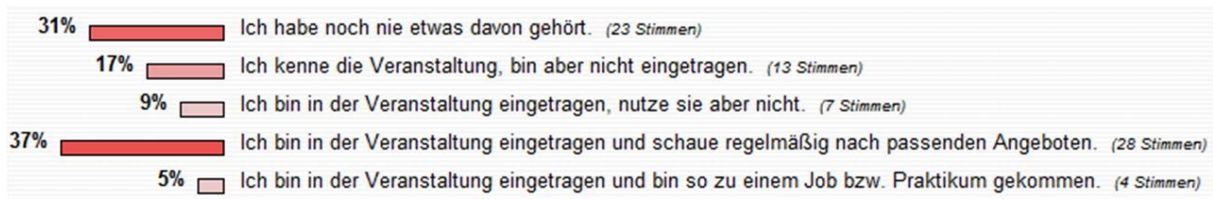
## „Praktikums- und Jobbörse“ noch nicht hinreichend bekannt

von Mathias Engelhart

Seit gut zwei Jahren gibt es via Stud.IP die unbegrenzt laufende „Praktikums- und Jobbörse“. Wie eine Stud.IP-Umfrage ergeben hat (siehe Abb.1), kennt gut ein Drittel der Teilnehmer noch nicht die Veranstaltung, wo in regelmäßigen Abständen Angebote zu Praktika und Festanstellungen, für die Zeit nach dem Studium, überwiegend in den Bereichen der Planung und der Wirtschaftsgeographie und dem Tourismus hochgeladen werden. Die Angebote kommen überwiegend aus dem Netzwerk

Beispiel dienen sollen, wie so ein Endbericht aussehen sollte. Es sollen sogar die angefertigten Tätigkeitsberichte hier veröffentlicht werden, um eine Übersicht von dem zu bekommen, in welche Bereiche man überall hinein schnuppern kann. Zudem dient es als Hilfe, welche Institutionen von Kommilitonen/innen weiterempfohlen werden und welche gemieden werden sollten. Hinzu kommt, dass das Anfertigen des Berichts mit dem anschließenden Hochladen eine Schein- bzw. CP-Anforderung für die Studierenden

Abb. 1: Ergebnis der Stud.IP-Umfrage zum Bekanntheitsgrad der Praktikums- und Jobbörse.



des Deutschen Verbandes für Angewandte Geographie (DVAG). Mit 51 % sind etwas mehr als die Hälfte jedoch in der Veranstaltung eingetragen. Diejenigen, die die Funktion der Praktikumsbörse auch regelmäßig nutzen, suchen auch nach einem passenden Praktikum oder einer Arbeitsstelle. Einige sind so zu einem Praktikum gelangt mit Zielen von Gießen über Südhessen bis nach Ecuador in die unendlichen tiefen des Amazonasbeckens. Von Zeit zu Zeit werden auch Hiwi-Stellen an anderen Universitäten oder (vergütete) Diplomarbeitsthemen ausgeschrieben. Eine aktuelle Anzeige zum Beispiel bietet mit Hilfe einer britischen NGO (Nichtstaatliche Organisation) Entwicklungshilfe auf Madagaskar an! Weiterhin sind hier viele Praktikumsberichte hochgeladen, die als Anregung und

darstellt.

Angebote dürfen nicht nur gelesen werden, jeder darf ausdrücklich weitere Ausschreibungen veröffentlichen, sofern diese für unser Studium relevant und geeignet sind, damit das Netzwerk weiter ausgebaut wird.

Um eine kleine Anregung zu geben und Werbung für die Praktikumsbörse zu machen, sollen im Folgenden beispielhaft zwei Berichte veröffentlicht werden, wie in den vergangenen zwei Ausgaben auch. Der erste Bericht von Katharina Bingel basiert auf der Blanko-Vorlage, die in der Veranstaltung herunter geladen werden kann. Der zweite wurde exklusiv und ausführlicher für das Geophon verfasst. Es geht in die „grüne Hölle“ von Südamerika...

## **Praktikumsbericht IPEM Immobilien Projektentwicklungs- und -management AG**

*von Katharina Bingel*

Adresse: Karl-Kellner-Ring 48-50, 35576 Wetzlar  
Homepage: [www.ipem.de](http://www.ipem.de)  
Ansprechpartner: Prof. Dr. Jürgen Erbach  
Telefonnummer: 06441-209-1567  
E-Mail: [info@ipem.de](mailto:info@ipem.de)  
Praktikumszeitraum: 04.08.-29.09.2009 (8 Wochen)

### **Halten Sie das Praktikum für andere Studierende für empfehlenswert?**

Sehr. Für Studierende der Geographie ist das Praktikum bei IPEM hilfreich, um in der Theorie erlernte Studieninhalte in der Praxis anwenden zu können. Besonders für Studierende, die sich mit Projektmanagement und der "Planung durch Projekte" beschäftigen, ist das Praktikum interessant und aufschlussreich.

### **Die Institution**

Die IPEM-Unternehmensgruppe beschäftigt sich mit Immobilienprojekten in allen Sparten und Regionen von der Projektentwicklung über Eigeninvestments bis hin zur Vermittlung vom Bau von Eigenheimen, Gewerbeimmobilien im Einzelhandel oder dem Bau von Bürokomplexen. Zudem entwickelt sie städtebauliche Konzeptionen zur Revitalisierung von Innenstädten.

### **Inhalte und Verlauf: Themen und Art der Tätigkeiten**

Nachdem ich einige Tage Gelegenheit dazu hatte, mich in die Themengebiete Projekt- und Immobilienmanagement einzuarbeiten, wurde ich in die verschiedenen Projektplanungsphasen des "Optikparcours" eingebunden. Dazu gehörte unter anderem die Aktivierung von lokalen gesellschaftlichen Gruppen und des Gewerbes zur Unterstützung des Projekts, aber auch technische und gestalterische Themen wurden behandelt. Im Rahmen dieses Projektes zur Attraktivitätssteigerung der Innenstadt konnte ich an allen anstehenden Terminen teilnehmen.

Neben der Arbeit bei IPEM konnte ich zudem bei dem Unternehmen Catella Property Advisors (FFM), die von der Stadt Wetzlar damit beauftragt waren, ein neues Einzelhandelskonzept für die Innenstadt auszuarbeiten, einige Tage mitarbeiten. Hierzu führte ich eine Umfrage im Einzelhandel durch und kartierte die Einkaufsstraßen.

## **Während des Praktikums wurden von mir oder mit meiner Hilfe folgende Produkte erstellt**

- Mitarbeit in verschiedenen Projektplanungsphasen des "Optikparcours" in Wetzlar
- Aktivierung und Information von Bürgern für das Bürgerprojekt "Prismenbrunnen" in Wetzlar
- Erstellen von Zusammenfassungen wissenschaftlicher Arbeiten
- inhaltliche und formale Korrekturen von Schriftstücken
- Erstellen von Pressemitteilungen
- in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen Catella Property Advisors, Frankfurt am Main:  
Kartierung der Wetzlarer Innenstadt,  
Befragung des Wetzlarer Einzelhandels zu den Auswirkungen des Shoppingcenters "Forum Wetzlar"

## **Schlussbewertung des Praktikums**

Die unterschiedlichen Aspekte des Praktikums deckten sich zu einem großen Teil mit den Inhalten des Geographiestudiums in Bezug auf Einzelhandelsstandorte, Revitalisierung und Attraktivitätssteigerung von Innenstädten, Auswirkungen von Shopping-Centern auf die bestehenden Einzelhandelsstrukturen und in Bezug auf das Projektmanagement allgemein.

Um einen Überblick über die verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Akteure, die möglichst in ein Projekt wie den Wetzlarer Optikparcours eingebunden werden sollten, zu erhalten, war das Praktikum sehr gut geeignet.

Die Arbeitsatmosphäre war angenehm und es stand mir jederzeit ein Ansprechpartner zur Verfügung.

## Praktikum im ecuatorianischen Regenwald

von Florian Etling

Mitunter gestaltet sich die Suche nach einem interessanten Praktikum ja durchaus schwierig, umso überraschender eigentlich, wie problemlos es war, im Regenwald Ecuadors zu landen. Ein Aushang, der irgendwann mal am Schwarzen Brett unseres Instituts hing und den ich noch im Hinterkopf hatte, ein bisschen Recherche im Internet, und ich stieß auf die *Fundación Ecológica Curiquingue*. Mittlerweile ist der Flyer der Organisation aber auch in der Jobbörse im Stud.IP zu finden.

*Curiquingue* ist in der Sprache der *Kichwas del Oriente* der Vogel *Caracara*, ein von der Bevölkerung häufig besungener und als Glücksbringer angesehener Kondor.

Nachdem ich mich relativ förmlich für ein dreimonatiges Praktikum von Januar bis März dieses Jahres beworben hatte, kam schnell eine Antwort, die mich sofort überzeugt hat, eine gute Wahl getroffen zu haben: „Klar, komm vorbei. Sag am besten nochmal 'ne Woche vorher Bescheid, wann wir mit dir rechnen können.“ Es scheint verwunderlich, dass nicht mehr Bewerber anfragen. Probleme kann man fast nur während der Sommersemesterferien bekommen, da ist es sinnvoll, sich sehr frühzeitig zu bewerben.

Man muss dazu sagen, es gibt bei diesem Praktikum kein Geld zu verdienen. Im Gegenteil, man zahlt 300€ pro Monat Aufenthalt. Das mag auf den ersten Blick teuer erscheinen, beinhaltet aber die gesamte Unterkunft und Verpflegung. Da Ecuador zudem ein ausgesprochen günstiges Land ist (so kostet eine Nacht im Hotel maximal 5-10US\$, eine sechsstündige Busfahrt rund 6US\$), lebt

man, auch wenn man an den Wochenenden Ausflüge unternimmt oder auch in der Woche ab und an in Tena, der nächsten Kleinstadt, zugange ist, günstiger als in Deutschland. Zumindest, solange man keine Gießener Wohnung über die Zeit bringen will. Allerdings hat man auch keine Gelegenheit, sich nebenher Geld zu verdienen, von daher sollte man schon kalkulieren. Das Geld wird ausschließlich für die *Fundación* und damit für den Schutz des Regenwalds verwendet.

Womit wir beim eigentlich interessanten Punkt angekommen sind, warum das Ganze, und was dort überhaupt getan wird.



Bei der Arbeit (Bild: Florian Etling).

Grundsätzlich soll, natürlich, der Regenwald geschützt werden. Dazu gibt es unterschiedliche Projekte, die auch in verschiedene Richtungen zielen.

Zum einen werden aktiv Flächen aufgeforstet. Das darf man sich allerdings nicht so vorstellen, als würde dort wieder primärwaldähnliche Vegetation entstehen, da sich die Flächen in Privatbesitz befinden. Die zum Großteil sehr arme Bevölkerung nutzt diese landwirtschaftlich, insbesondere werden in großen Mengen Bananen und Kakao angebaut, was relativ einträglich ist. Trotzdem gibt es

so gut wie keine Monokulturen, da es beinahe unmöglich ist, die Flächen entsprechend zu pflegen. Wer zum ersten Mal in den Regenwald kommt, könnte auch leicht glauben, dass es sich dabei zumindest um Sekundärwald handelt. Neben den Nutzpflanzen ist es also durchaus möglich, gezielt Bäume zu pflanzen. Insbesondere soll langfristig das „obere Stockwerk“ des Regenwalds wieder nachwachsen. Unsere Aufgabe war zum einen das Säen von Bäumen in mehreren stationseigenen Baumschulen – das Füllen der mehr als zehntausend Pflanztüten mit Erde musste glücklicherweise nicht von Praktikanten durchgeführt werden –, später das Einpflanzen dieser Bäume, sowie die Registrierung bereits ausgepflanzter Bäume. Während meines Aufenthalts in Curiquingue war dies die Hauptarbeit: wir begutachteten Flächen, maßen das Wachstum der ausgepflanzten Bäume, entfernten (mit der Machete) alles in unmittelbarer Nähe der Bäume, damit diese genug Platz und Licht hatten, etc..



**Im Wald – im Hintergrund der Rio Napo  
(Bild: Florian Etling).**

Daneben gibt es auch Projekte in Richtung Information und Aufklärung der lokalen Bevölkerung. So soll beispielweise eine Ausstellung auf dem Stationsgelände entstehen, wo sich später interessierte Leute, Schulklassen, etc., aber auch Touristen über den Regenwald informieren können. Hierfür stand aber

erst das Grundkonzept sowie die Räumlichkeiten. Ob und wann die Ausstellung fertig sein wird, wird sich zeigen.

Desweiteren existiert auf dem Stationsgelände ein botanischer Garten (in dem während meiner Praktikumszeit aber nicht gearbeitet wurde), sowie ein Baumhaus auf einer 45 Meter hohen Würgefeige, welches auch touristisch genutzt wird, und von dem aus sich gut Vögel beobachten lassen. Besonders genießen lässt sich das leider nicht, da man währenddessen von Insektenheerscharen aufgefressen wird. Apropos, näher am Boden, wo man sich üblicherweise aufhält, hat man verblüffend wenige Probleme mit dem Getier. Natürlich gibt es immer, auch nach Wochen, skurrile Begegnungen mit Viechern, die man noch nie gesehen hat, aber die meisten lassen einen in Ruhe. Selbst die Zahl der Mücken hält sich in erträglichen Grenzen, solange man konsequent unter einem Moskitonetz schläft, dürfte man keine zu großen Probleme mit ihnen bekommen. Sehr schmerzhaft und daher unbedingt zu vermeiden, aber nicht gefährlich, ist ein Biss der 2-3 cm großen Conga-Ameise. Generell sollte man aus diesem und ähnlichen Gründen nicht barfuß herumlaufen, schon gar nicht im Dunkeln. Auf dem Stationsgelände tun es aber auch Flipflops. Bei der Arbeit sind dagegen Gummistiefel angesagt, aufgrund des meist nassem, schlammigen Bodens, aber auch wegen Schlangen – von denen die meisten zwar nicht extrem giftig sind, aber man dennoch nichts riskieren sollte. Immerhin haben wir den Viechern, und der Tatsache, dass sie einen nicht besonders gut auf dem Fußboden schlafen lassen, die Erfindung der Hängematte zu verdanken. Davon gibt es auch einige auf der Station, und sie sind eigentlich der Ort,

an dem das gesellschaftliche Leben nach der Arbeit stattfindet. Desweiteren gibt es eine Menge Bücher, sowohl Fach- als auch Unterhaltungsliteratur, die sich durch das Kommen und Gehen der Praktikanten so angesammelt haben; Spiele, eine Stationsgitarre (die unseren Aufenthalt jedoch nicht überlebte, ob es mittlerweile eine neue gibt ist mir nicht bekannt) und vieles mehr. Ein bisschen Kreativität ist natürlich gefragt, man kann zwar immer mal wieder nach Tena fahren, was aber relativ aufwändig ist, daher hat man meistens mit den immer selben Leuten zu tun und sollte sich zu beschäftigen wissen. Selbst ein Computer ist vorhanden, mit DVD-Laufwerk und entsprechender Sammlung (aber meist nur spanischsprachig!), dafür glücklicherweise ohne Internetverbindung und ein Kühlschrank. Die Stromversorgung duldet allerdings immer nur eines dieser beiden Geräte gleichzeitig.

Unabhängig der Projekte, die von Curiquingue durchgeführt werden, hat jeder Praktikant die Möglichkeit, sich eigene Arbeiten auszudenken, was die ganze Sache auch von einem üblichen Freiwilligendienst unterscheidet. So habe ich beispielsweise, um die Geographie etwas ins Spiel zu kriegen, das Stationsgelände sowie die Wiederaufforstungsflächen mit GPS kartiert, und daraus mit ArcGIS eine Karte gebastelt. Andere Praktikanten arbeiteten eigenständig im botanischen Garten oder führten Befragungen der örtlichen Bevölkerung durch. Generell ist es auch jederzeit möglich, eine wissenschaftliche Arbeit vor Ort zu schreiben oder Daten dafür zu sammeln. Das Thema sollte aber vorher mit Jens (Chef) oder Robby (Praktikantenkoordinator) abgesprochen werden.

In Tena, was ungefähr 20 Kilometer oder eine knappe Stunde mit dem Bus entfernt liegt, gibt es ausreichend Infrastruktur für

alle Dinge, die während eines längeren Aufenthalts so anfallen. Sehr zu empfehlen ist die Wäscherei. Zwar kann man seine Klamotten auch selber waschen, problematisch wird allerdings das Trocknen. Schnell genug trocken um nicht zu stinken werden die Sachen nämlich nur an ausgesprochen sonnigen Tagen, und diese sind im Regenwald selten.



So sehen Praktikanten aus (Bild: Florian Etling).

An dieser Stelle ein kleiner Einschub zum Klima. Es ist vor allem, wie man sich denken kann, recht heiß und schwül. Wer aber schon mal das Vergnügen hatte in vergleichbaren Breiten am Meer zu sein, wird wahrscheinlich eher positiv überrascht, denn es lässt sich in der Tat aushalten. Immerhin liegt die Station knapp 500 Meter über dem Meeresspiegel, und richtig unangenehm wird es eigentlich nie. Die Tagestemperaturen steigen im Schatten nicht über 30 Grad, und nachts wird es mit nur knapp über 20 Grad verhältnismäßig erfrischend. Ein paar Tage Eingewöhnungszeit braucht es aber auf jeden Fall, bis man aufhört, permanent zu schwitzen und in der Lage ist zu schlafen. Zweiteres auch wegen der Zikaden, die 24 Stunden am Tag einen enormen Geräuschpegel erzeugen. Beim körperlichen Arbeiten schwitzt man aber immer, und wenn die Sonne scheint, kann es richtig abartig werden. Wann diese scheint, und wann es regnet, kann man,

zumindest in dieser Gegend, nicht vorhersagen, es gibt keine bestimmten Tageszeiten. An den meisten Tagen regnet es aber zumindest ein bisschen, oft auch sehr viel – der durchschnittliche Niederschlag liegt bei rund 5000mm im Jahr. Wenn es gar nicht mehr aufhören will, wird aber auch Rücksicht darauf genommen, dass man ungerne weiter im Wald arbeiten möchte. Grundsätzlich darf es einem aber nicht zu viel ausmachen, auch mal richtig nass zu werden. Frieren tut man dabei jedenfalls nie.



Immer wieder interessante Begegnungen (Bild: Florian Etling).

Zurück zu Tena, es gibt dort auch Unmengen an Internetcafés, die teilweise auch etwas taugen, Läden, Supermärkte (sogar Überraschungseier kann man kaufen, allerdings zu exorbitanten Preisen). Und wer mal etwas üppiger und fleischreicher essen möchte, wird auch fündig. Desweiteren gibt es ein paar Möglichkeiten, sich den Abend zu vertreiben, zunächst wäre da die *Araña-Bar* zu nennen, eigentlich die einzige, die sich mit europäischen Kneipen vergleichen lässt, diverse Diskotheken, in denen man aber nur überlebt, wenn man auf Salsa und Reggaeton steht, und noch unzählige Karaoke-Bars. Muss man alles mal erlebt haben, und dem Reggaeton kann man sowieso nicht aus dem Weg gehen. Viel Spaß! Mit dem Bus nach Hause kommt man aber nur bis zum frühen

Abend, später ist ein Taxi (knapp 10US\$, kann man sich natürlich aufteilen) angesagt, oder eine Nacht in Tena.

Tena ist auch eine Metropole des Whitewater-Raftings, und wer gerne raftet oder es mal ausprobieren möchte, sollte dies unbedingt tun. Auch sonst gibt es genug Möglichkeiten, sich die Wochenenden oder ein paar freie Tage zu vertreiben. Unbedingt zu empfehlen ist eine Tour nach *Limoncocha*, einem biologischen Reservat sehr viel tiefer im Regenwald. Zwar ist der Weg dorthin nicht schön – man fährt fast nur durch Gegenden, die bereits von der Erdölindustrie übererschlossen sind –, das Reservat selber ist aber absolut lohnenswert, man sieht echten Primärwald und unzählige Tiere: Affen, Kaimane und vor allem Vögel. Dafür ist das Klima dort auch noch deutlich unangenehmer und es besteht, im Gegensatz zu der Gegend um Tena, ein gewisses Malariarisiko. Ein paar Tage Aufenthalt sind jedenfalls genug. Auch sehr interessant ist die Besteigung des Reventador, eines aktiven Vulkans am Rand der Anden. Auf dem Weg dorthin gibt es den Bergregenwald zu bestaunen, eine wieder völlig andere Vegetation als im Tiefland. Im Hochland der Anden wiederum (und an der Küste) gibt es natürlich eine Menge Attraktionen, dass es sich auf jeden Fall lohnt, dort vor, nach, oder während des Praktikums (man kann sich jederzeit Tage frei nehmen), herum zu reisen. Hier auf alle Möglichkeiten einzugehen würde aber den Rahmen dieses Berichts sprengen. Wer genug Geld übrig hat, kann auch auf die Galapagos-Inseln fliegen, aufgrund des wirklich teuren Flugs und der Notwendigkeit, dort eine Kreuzfahrt zu machen (individuell sähe man nur die Umgebung der Orte, es gibt keinen öffentlichen Verkehr), kenne

ich keinen Praktikanten, der dort war. Von anderen Reisenden wurde eine solche Tour aber uneingeschränkt empfohlen.



**Karneval in Misahuallí – ziemlich schaumig (und nass) (Bild: Florian Etling).**

Zum Schluss ist eine Warnung aber dringend notwendig: Die Kriminalität in Ecuador ist nicht zu unterschätzen. Zwar ist dies nichts, was einen davon abhalten sollte, das Land zu besuchen, aber gewisse Regeln muss man sich, trotz einer im Vergleich zu anderen Ländern hohen gefühlten Sicherheit, unbedingt halten. Insbesondere in Quito sollte man nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr auf der Straße herumlaufen und auch für kurze Strecken ein Taxi nehmen, es kommt nicht selten zu Überfällen. Abseits

der Städte wandern gehen sollte man keinesfalls alleine, je größer die Gruppe, desto besser. Desweiteren sollte man in Bussen, und eigentlich überall, sehr gut auf sein Eigentum aufpassen. Tena, und das gesamte Amazonastiefland sind relativ sicher (in Tena kann man sich jederzeit bedenkenlos aufhalten und rumlaufen, solange man nicht leichtsinnig wird!), es gibt praktisch keine Gewaltkriminalität, zu Trickdiebstählen kommt es dennoch häufig. Während meiner Anwesenheit gab es keinen Praktikanten (und auch keinen Mitarbeiter), dem nicht zumindest etwas Geld gestohlen wurde, in schlimmeren Fällen Kameras, Reisepässe, etc. Man darf dies also keinesfalls unterschätzen und ist lieber etwas zu vorsichtig.

Von solchen Einschränkungen abgesehen kann ich Ecuador, ein Praktikum im Regenwald und speziell die *Fundación Ecológica Curiquingue* aber unbedingt weiterempfehlen, man wird dort auf jeden Fall eine unvergessliche Zeit verbringen. Und das meine ich ausschließlich im Positiven.

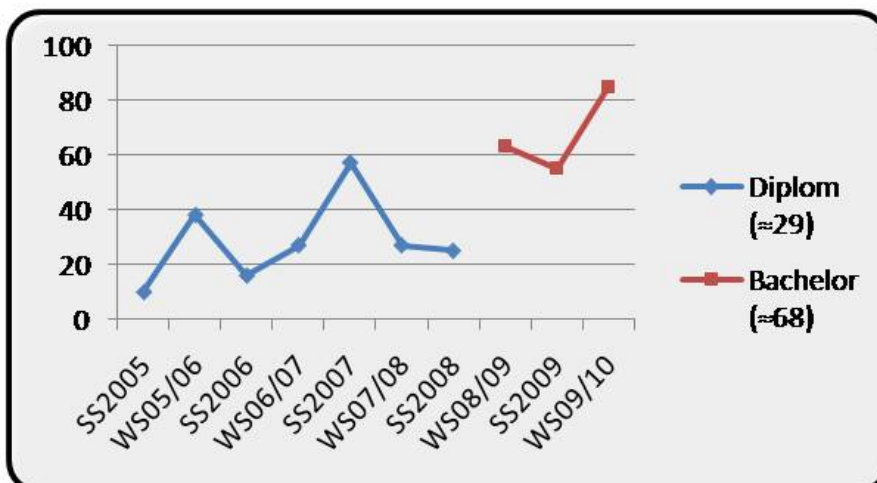


## Rasanten Wachstum der Geo-Erstsemesterzahlen

von Mathias Engelhart

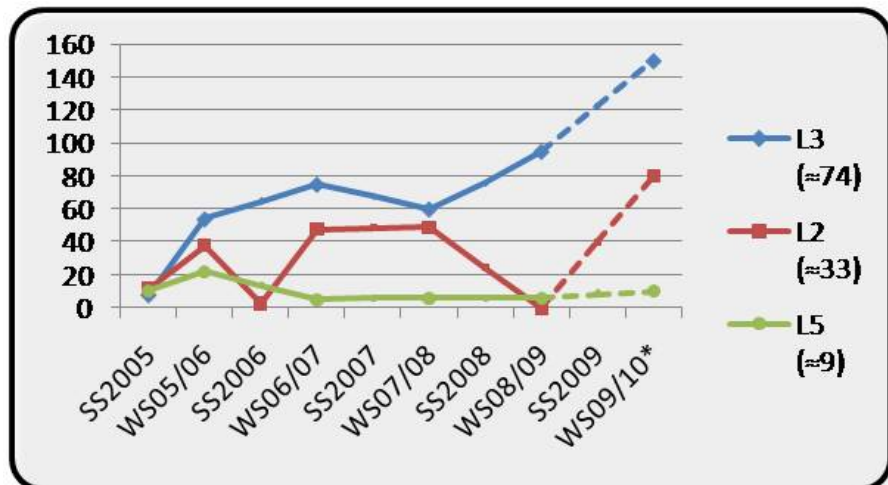
Die Zahlen sind höchst erfreulich. Die Ersteinschreibungen für das Fach Geographie sowohl bei den Bachelor- als auch bei den modularisierten Lehramtsstudenten steigen seit der Abschaffung der Studiengebühren an und erste Prognosen lassen für dieses Wintersemester einen deutlichen Sprung nach oben in beiden Resorts vermuten. Als im Sommersemester 2008 der Diplomstudiengang auslief, vermochte niemand so recht zu sagen, wie es in nächster Zeit weiter gehen wird. Nur mit Hilfe des zuständigen Dezernats der JLU wurde in den letzten Wochen und Monaten unmittelbar vor Beginn des neuen Studiengangs, nach der Orientierung des Bologna-Prozesses, der Bachelor of Science in der Geographie eingeführt. Das fertige

Grafik 1: Verlauf Erstsemester Bachelor of Science



Programm jedoch konnte als sehenswert bezeichnet werden, was sich auf die ersten Kohorten der Bachelor of Science-Studenten auswirkte (Grafik 1). Gleich mehr als 60 Erstsemester nahmen im Sommersemester 2008 an der Studieneinführungswoche teil. In diesem

Grafik 2: Verlauf Erstsemester L2/3/5 (\*=Schätzwert)



Wintersemester (09/10) sind es sogar 85, ein Rekord an unserem Institut! Das ergibt eine durchschnittliche Kohortenstärke von 68 Bachelor-Studenten pro Semester. Zuletzt waren im Diplomstudiengang nur durchschnittlich 29 Studienbeginner angetreten.

Mit ähnlicher Steigung sind die Zahlen der Lehramtsstudiengänge zu erwarten. Hier werden zum neuen Semester mehr als 150 Studienbeginner erwartet. Ein deutlicher Trend nach oben ist auch im Bereich der Haupt-/Realstufe L2 zu erkennen (Grafik 2). Statistisch tauchen allerdings in keinen der beiden Grafiken die Personen mit einem Doppelstudium auf, da aus den Zahlen nicht hervorgeht, welches Fach der Doppelstudierenden der erstgewählte Studiengang ist. Der Wert an Doppelstudenten ist jedoch vergleichsweise gering und fällt bei diesen Zahlen kaum noch ins Gewicht. Aber welche Gründe sind nun ausschlaggebend für diese Entwicklung? Angedeutet wurde bereits die Abschaffung der Studiengebühren in dem Semester, als der erste B.Sc.-Jahrgang am Institut begann. In vielen Bundesländern müssen Kommilitonen und Kommilitoninnen weiterhin hohe Abgaben zahlen, darunter alle hessischen Nachbarländer bis auf Rheinland-Pfalz. Dementsprechend steigen auch laut Statistik die Zugänge aus den umliegenden Bundesländern, insbesondere Bayern und NRW. Die Wahl-Nichtessen betrogen im letzten Semester bereits einen Anteil von knapp 50 % unter den Erstis.

Zum anderen ist das gute Angebot aus Grundstudium, Projektarbeit und Praktika sowie der Anfertigung der Abschlussthesis sehr gut konzeptioniert worden als auch die Entscheidung, die Wahl von zwei Pflichtnebenfächern wie im vorangegangenen Diplomstudiengang beizubehalten. Damit ist der Standort Gießen in der Geographie einzigartig in der Bundesrepublik. Doch aus höheren Studierendenzahlen ergeben sich auch zwangsläufig Nachteile. Mehr Studenten bedeutet im Umkehrschluss vollere Vorlesungen, weniger PC-Arbeitsplätze,

nicht mehr zumutbare Situationen in den Projektseminaren. Wie hierbei vorgegangen werden sollte, hat das Geophon hierzu Herrn Cornelius Peter aus der Abteilung der Didaktik der Geographie und Herrn Wolf-Dieter Erb, seiner Zeit federführend in der Bachelor-Koordinierungskommission einige Fragen gestellt, die auf die eben skizzierte Problematik abzielen.

**Geophon:** Herr Erb, Herr Peter, die Zahlen der Erstsemester steigen kontinuierlich. Wie gehen Sie mit dieser Herausforderung um?

**Wolf-Dieter Erb:** Bei der Planung des Bachelorstudiengangs sind wir von ca. 60 Studierenden pro Studienjahr ausgegangen. Dass es inzwischen doppelt so viele Einschreibungen gibt, sehe ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Einerseits freut es mich, dass der neue Studiengang auf so große Nachfrage stößt, andererseits bedeuten die hohen Anfängerzahlen für uns eine immense Lehr- und Prüfungsbelastung. Hinzu kommt noch, dass auch in den Lehramtsstudiengängen die Studierendenzahlen stark gestiegen sind. Dem versuchen wir durch eine weitestgehende Synchronisierung der Studiengänge entgegen zu wirken, was jedoch aufgrund der unterschiedlichen Anforderungsprofile leider nur begrenzt möglich ist.

**Cornelius Peter:** In Abstimmung mit den Kollegen und Kolleginnen der anderen Professuren des Instituts für Geographie müssen wir hierzu in der Tat Lösungen finden.

**Geophon:** (Wie lange) können die noch freien Kapazitäten ausgeschöpft werden?

**Erb:** Spätestens mit der Einführung des Masterstudiengangs 2001/12 wird es sehr eng!

**Geophon:** Tatsächlich beginnen über 80 Erstis zu diesem WS ihre Hochschulausbildung. Wie soll der zusätzliche Lehraufwand bewältigt werden, insbesondere mit Augenmerk auf die deutlich steigende Zahl von Projektseminaren, die entstehen müssen?

**Peter:** Wir sind im Moment in der Vorbereitungsphase für das neue Semester und können diese Frage noch nicht abschließend beantworten, da ja die endgültigen Anfängerzahlen noch nicht feststehen. Wir werden aber auch in diesem Jahr sicherlich alle Studierenden adäquat mit der Lehre in der gewohnten Qualität versorgen können.

**Erb:** Mit Lehraufträgen, Projekten, die auch mit größeren Gruppen durchgeführt werden können sowie restlose Ausschöpfung der vorhandenen Kapazitäten sollte es zu bewerkstelligen sein.

**Geophon:** Sollte ein Numerus Clausus eingeführt werden müssen?

**Peter:** Die Entscheidung darüber treffen nicht wir, sondern die Verwaltung. Sicherlich muss ein solcher Schritt sehr sorgfältig und mit dem entsprechenden Fingerspitzengefühl geprüft werden, nicht zuletzt in Zeiten des in den Medien präsenten und von Experten prognostizierten wachsenden Lehrermangels.

**Erb:** Genau, falls in den kommenden Semestern die Anmeldungen weiter auf diesem hohen Niveau bleiben, müssen wir in der Tat einen NC in Betracht ziehen. Dies ist allerdings eine Entscheidung der Universitätsleitung.

**Geophon:** Wie kann die Qualität der Lehre im Kontext zu steigenden Studierendenzahlen aufrecht erhalten werden?

**Peter:** Dies ist ein großes Problem und bereitet auch uns Sorgen. Wir versuchen, dieses in Kooperation mit anderen Fächern und im Gespräch mit den entsprechenden Entscheidungsträgern nachhaltig zu lösen.

**Erb:** Dies geht nur durch Ausschöpfung aller Kapazitäten, optimale Nutzung von Synergieeffekten zwischen den verschiedenen Studiengängen und mit der Unterstützung des Fachbereichs und der Universitätsleitung z.B. durch Lehrauftrags- und QSL-Mittel (Qualität der Studienbedingungen und der Lehre). Längerfristig werden wir, sollten die Studierendenzahlen so bleiben oder sogar noch zunehmen, mindestens eine Hochdeputatsstelle benötigen, wie das bei vielen anderen Universitäten bereits geschehen ist. Ansonsten bleibt nur die Möglichkeit, die Gruppengrößen drastisch zu erhöhen, was natürlich Auswirkungen auf die Qualität hat.

**Geophon:** Vielen Dank an Sie beide für das Interview.

Das ein Numerus Clausus eingeführt werden muss, nur weil sich mehr junge Menschen für Geographie interessieren, wird hoffentlich nur als letzte Instanz in Betracht gezogen. Bleibt zu hoffen, dass künftig noch mehr Infrastruktur, Lehrpersonal und technische Innovationen durch QSL-Mittel und weiteren Möglichkeiten zur Verfügung stehen um auch weiterhin so vielen wie möglich die Lehre der Erde als Ganzes nahe bringen zu können.

## „Get wet“- Der etwas andere Urlaub

von Daniela Mit und Kristina Wutke

**"Surfen ist die vermeintlich einfache Art, mit einem Surfbrett auf einer sich überschlagenden Welle zu reiten. In Wahrheit ist das Reiten auf einer Welle eine körperliche Meisterleistung, eine phänomenale Koordination aller Kräfte."**

(Drew Kampion, Stoked)

Stell dir vor- feinsten Sand zwischen den Füßen, eine warme Brise, der Duft von Piniennadeln in deiner Nase, rauschende Wellen soweit das Auge reicht und ein Brett unter dem Arm. Nein, damit ist natürlich kein Brett im herkömmlichen Sinne gemeint, sondern ein stylisches Surfboard.



So wird's gemacht (Bild: D. Mit & K. Wutke).

Du fragst dich, wo man diese Idylle, dieses Paradies findet? Genau! An der französischen Atlantikküste zwischen Mimizan und Biarritz auf einem Campingplatz in Cap de l'Homoy.

Was man da macht? Richtig! Nass werden! Und das nicht einfach schwimmenderweise, sondern mit einem ungefähr sieben Fuß langen Surfbrett unter den Füßen.

Aber Surfen, was ist das eigentlich?

Bei diesem Stichwort denkt jeder natürlich sofort an Windsurfen, aber das, was wir meinen, ist Wellenreiten. Eine der technisch anspruchsvollsten Sportarten der Welt. Das unbeschreibliche Gefühl, eine noch nicht gebrochene Welle anzupaddeln, mit einer explosiven Bewegung auf sein Brett zu springen und diese dann lässig stehend bis zum Strand zu fahren. Dies durften wir während unseres zweiwöchigen Urlaubs, oder sollten wir doch besser Aktivurlaub sagen, erfahren.

Nachdem wir 1400 km per Zug bestritten hatten, war es endlich soweit. Wir wurden mit dem Camp und dem Team vertraut gemacht und ehe wir uns versahen, steckten wir schon in unseren Neoprenanzügen und hatten unsere Softboards - auch liebevoll Gummisäue genannt - unter dem Arm.

Okay, man sollte dazu sagen, dass dies Anfängerboards mit viel Auftrieb sind, die man auf dem Wasser leicht anpaddeln kann. Unsere Arme sollten uns das noch danken. Es ist schließlich noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Nach den ersten Gleitversuchen im hüfttiefen Wasser bekam man schnell ein Gefühl dafür, zu welchem Zeitpunkt und in welchem Winkel zur Welle man sich bäuchlings auf sein Brett katapultieren musste, um von dieser mitgenommen zu werden. Die ersten Erfolgserlebnisse waren da! Doch das war noch längst kein Surfen!



Lehrstunde (Bild: D. Mit & K. Wutke)

Um diesem Ziel etwas näher zu kommen, gehört zum einen die richtige Paddeltechnik, die man spielerisch am nahe gelegenen See erlernt, damit man sich auch im Wasser elegant fortbewegen und die noch nicht gebrochene Welle anstarten kann, und zum anderen die mittlerweile in Fleisch und Blut übergegangene Aufstehbewegung an Land.

Doch auch die theoretischen Grundlagen durften nicht fehlen und es hieß: die Schulbank drücken! Neben Vorträgen über Wetter, Wellenentstehung und -brechung, Gezeiten, Strömung und deren Interpretation zur richtigen Spotauswahl, kamen auch Themen wie Vorfahrtsregeln, Boardkunde und Surfmanöver für Fortgeschrittene nicht zu kurz.

Schon nach einigen Tagen wurde es für uns ernst, denn es hieß: „Heute gehen wir mit euch ins Line-up!“ Und wir fragten uns, was ist *das*? Naja, es sollte sich herausstellen, dass dies der Bereich in der Wellenbrechungszone ist, wo man nach einer gefühlten, nicht enden wollenden Paddelstrecke relativ weit vom Strand entfernt gemütlich auf seinem Brett sitzt und auf die perfekte Welle wartet.

Um aber dahin zu kommen, musste man erst mal unbeschadet durch den allseits gefürchteten Shorebreak, eine steil und mit Wucht direkt auf den Strand brechende Welle. An dieser Stelle möchten wir unseren Teamern danken, die uns mit viel Geduld unermüdlich immer wieder aufs Neue hindurch eskortiert haben. Jungs, ihr seid spitze!

Hatte man diese vergleichsweise harmlosen Dinge überwunden, ging es dann ans Eingemachte. Es hieß, das Erlernte umzusetzen. Und das war gar nicht so einfach. Jeder, der schon einmal gesurft ist, kennt die berühmt berüchtigte Waschmaschine. Auch wenn man sich danach ebenfalls porentief rein fühlt. Denn es ist wie im Schleudergang, wenn du vom Brett fällst, dich die Welle überspült und du danach für einige Sekunden unter Wasser durchgewirbelt wirst. Also auch dies will gelernt sein.



**Todesmutige Geophon-Reporter**

Aber all das ist vergessen, wenn du deine erste Welle stehst und vor allem fährst und dabei jedes Gefühl für Zeit und Geschwindigkeit verlierst.

Nachdem man diese einigermaßen oft erfolgreich gestanden hat, folgte der Umstieg von der Gummisau auf das Hardboard, das sich als wesentlich kippeliger und kräfteraubender beim Paddeln herausstellte. Erst jetzt konnten wir uns als fortgeschrittene Anfänger, oder doch schon als wahre Surfer fühlen. Auch beherrschten wir nach einer Weile den Surf-Slang nahezu perfekt.

Der Spaß außerhalb des Wassers kam ebenfalls nicht zu kurz.

Die Teamer hielten uns mit Videos bei Laune, auf denen sie unsere Surfversuche des Tages aufgenommen hatten, und zeigten im Anschluss im Surfokino, wie die Profis die Wellen rippen.

Meist saßen wir abends auf der Düne, den Sonnenuntergang beobachtend, um danach gemütlich den Tag am Lagerfeuer ausklingen zu lassen.

Mit einer Menge neuer Eindrücke, neuen Freunden, Muskeln, Fotos und kiloweise Sand im Gepäck traten wir nach 14 Tagen den Heimweg an und wussten: „wir kommen wieder, keine Frage!“ Also: HANG LOOSE AND GET WET!

Interesse geweckt? Dann schaut doch mal rein: Outside Surf Travel: [www.wellenreiter.com](http://www.wellenreiter.com)

## 7 Tage München – zwischen Festzelt und Englischem Garten

von Manuel Hoffmann



Rathaus (Bild: M. Hoffmann).

Theresienwiese, Samstagmorgen, ich werf einen Blick auf die Uhr. Es ist 06:15 und meine Freunde und ich sind gerade am Hacker-Festzelt angekommen. Das 90x43 Meter große Zelt bietet innen Sitzplätze für 6.900 Personen und weitere 2.400 Plätze im Biergarten. Wer aber glaubt wir sind die ersten vor dem Eingang, der irrt sich. Etwa 500 Leute, aus aller Herren Länder stehen schon davor und warteten nur darauf, dass die Tore geöffnet werden. Um 8 Uhr ist es dann endlich soweit, die sechs Seiteneingänge werden geöffnet und die riesigen Menschenmassen setzen sich in Bewegung. Es wird gedrückt und geschoben, ohne Rücksicht auf Verluste. Spätestens jetzt hat es sich ausgezahlt so weit vorne zu stehen und so früh aufzustehen. Nach kurzem aber heftigen Gedrängel waren wir im Zelt und das Rennen um die besten Plätze beginnt, denn

bedient wird nur der, der an einem Tisch sitzt. Eine halbe Stunde später lässt die Security die Türen schließen, das Zelt ist voll und das wird auch den ganzen Tag so bleiben. Um den ganzen Tag fit zu bleiben gibt es, neben Getränken, die es im Übrigen nur in Maßkrügen zu bestellbar sind, typisch bayrische Gerichte, wie z.B. Weißwurst, Spanferkel oder Brathendl oder auch für den „kleinen Hunger“ Brezen, Bierstangen und ähnliches.

Das Oktoberfest, mundartlich auch d'Wiesn genannt, ist eines der größten Volksfeste der Welt und eine Superlative. Es findet seit 1810 auf der Theresienwiese in München statt und wird Jahr für Jahr von über sechs Millionen Menschen besucht. Die Festwiese hat eine Fläche von 31 Hektar, um allen Besuchern Platz bieten zu können. Dennoch werden regelmäßig Festzelte vorübergehend wegen Überfüllung geschlossen. Jährlich arbeiten etwa 12.000 Personen, davon 1.600 Kellnerinnen auf dem Oktoberfest, um die durchschnittlich 60.000 Hektoliter Bier und die 500.000 Brathähnchen an den Mann zu bringen. Die geübten Schankkellner brauchen im Durchschnitt nur 1,5 Sekunden zum Befüllen eines Maßkruges. Dieses Jahr lag die Anzahl der Besucher „nur“ bei ca. 5,7 Millionen, jedoch wurden weit über 6,5 Millionen Maß Bier getrunken, obwohl die Preise im Vergleich zum letzten Jahr wieder einmal gestiegen sind. Der Preis betrug dieses Jahr **zwischen 8,10 € und 8,60 €** pro Maß und wurde somit um 30 Cent teurer. An diesen Zahlen ist deutlich zu sehen, welche Anstürme jedes Jahr auf das Oktoberfest stattfinden. Aber nicht nur deutsche Gäste besuchen dieses weltberühmte Volksfest, sondern auch Besucher aus dem Ausland sind jedes Jahr in großer Zahl anzutreffen. Die ausländischen Gäste stammen hauptsächlich aus Italien, aus den USA, aus Japan und aus Australien.

*Ganz interessant am Rande: musste im Jahr 1950 bei einem Bierpreis von 1,70 DM pro Maß und einem Stundenlohn von 1,24 DM/Stunde der Durchschnittsverdiener noch **82,3 Minuten für eine Maß Bier arbeiten**, 1960 bei inzwischen 1,90 DM pro Maß (20 Pfennig Preissteigerung in 10 Jahren!) und einem Durchschnittslohn von 2,49 DM/Stunde nur noch **45,8 Minuten Arbeiten**. Die 8,50 DM, die eine Maß Bier 1992 kostete, machten bei einem Stundenlohn von 21,90 DM nur noch **23,3 Minuten Arbeit** für eine Maß notwendig. Günstiger*

konnte man das Bier nie wieder trinken. Inzwischen sind wir **2006** bei einer Maß Bier zu 7,32 € angelangt, für die man bei einem Durchschnittslohn von inzwischen 15,45 € wieder **28,4 Minuten arbeiten** darf.

Die SZ hat in ihrer Ausgabe vom 27./28.09.2008 einen **Vergleich der Entwicklung des Bierpreises mit dem Benzinpreis** gewagt. Überraschend: die **Bier-Preissteigerung von 854 %** gegenüber dem Maßpreis von 1950 (1,70 DM = 0,83 € damals, 8,30 € heute), der Liter Super kostete 1950 56,3 Pfennig (32,4 Cent), heute 144,6 Cent, gerade einmal 346 % Steigerung trotz dreier Ölkrisen mit massiven Preiserhöhungen in den letzten Jahrzehnten.

Noch spannender: der Abstand zwischen Bier und Benzinpreis stieg von 0,546 € auf 6,584 €, womit die Schere weit auseinander gegangen ist...

Wie überall gibt es auch hier zwei Seiten der Medaille. Die öffentlichen Verkehrsmittel und der Straßenverkehr z.B. haben alljährlich mit dem Massenansturm auf die „Wiesn“ zu kämpfen, denn fast 4 Millionen Besucher werden durch öffentliche Verkehrsmittel zur „Wiesn“ oder wieder zurück nach Hause transportiert. Diese sind in dieser Zeit nahezu immer überfüllt. Zu Beeinträchtigungen des Straßenverkehrs kommt es hauptsächlich durch die zahlreichen Alkoholkontrollen, bei denen teilweise die Straßen bis auf eine Spur gesperrt werden, so entstehen Rückstaus. 1.000 Tonnen Restmüll fallen jährlich auf der „Wiesn“ an, die jeden Morgen von den freiwilligen Helfern beseitigt werden. Die Reinigung wird zur Hälfte von der Stadt München getragen, die andere Hälfte wird von Sponsoren bezahlt. Die Warteschlangen vor den Toiletten waren teilweise schon so lang, dass sie polizeilich geregelt wurden! Einer der Gründe war, dass viele Festbesucher auf der Toilette telefoniert haben, was inzwischen durch Verbotsschilder untersagt ist.

Es ist mittlerweile halb 10 Uhr morgens in Deutschland, Zeit fürs erste Maß aber nicht für uns, denn bis die Kellnerinnen und Kellner das ganze Zelt mit Bier und Essen fürs erste versorgt haben, muss man Geduld mitbringen. Kurze Zeit später war unser Tisch dann doch schon an der Reihe und ich konnte mein erstes Maß auf der „Wiesn“ genießen. Die



Die Bierpreisrechner (Bild: Manuel Hoffmann).

Stimmung konnte nicht besser sein als um 12 Uhr endlich die Blaskapelle anfang bayrische Volkslieder zu schmettern. Die Stunden verronnen und es wurde langsam wieder dunkel und es war höchste Zeit nach Hause zu gehen. Mein erster Besuch der „Wiesn“ und auch der Münchner Innenstadt in den darauf folgenden Tagen war im Großen und Ganzen ein voller Erfolg, ich lernte neue Leute kennen, die aus der ganzen Welt auf die „Wiesn“ gekommen sind, um wohl das größte Volksfest der Welt selbst einmal mit zu erleben. Ich hatte die Gelegenheit die Wahrzeichen der Stadt wie z.B. die Frauenkirche, das Rathaus oder das Hofbräuhaus zu besichtigen. Auch die Münchner Universität, mit ihrem pompösen Audimax, oder der chinesische Turm im Englischen Garten waren beeindruckende Sehenswürdigkeiten die natürlich nicht fehlen durften. Die 7 Tage München vergingen wie im Flug und unsere Gruppe von Gießener Geographen trat die knapp 7 ½ stündige Heimreise an und so ging es von der Metropole München, mit ihren 1,3 Millionen Einwohnern, zurück ins überschaubare Gießen um dort mehr oder weniger gut erholt das neue Semester in Angriff zu nehmen.

## Abschlussarbeit – Aber welches Thema?

Bei einigen sind die Semester schon in einem vorangeschrittenen Stadium angelangt und bei anderen mögen sie wahrscheinlich noch in der Frühphase des Studiums stecken. Egal wo ihr steht, viele haben sich sicher schon einmal Gedanken gemacht, über was wohl einmal das Thema der Thesis bzw. der Diplom- oder Examensarbeit handeln könnte. Vielleicht gibt es ja schon konkrete Vorstellungen oder noch ein riesiges schwarzes Loch. Um die Unschlüssigen und Rat suchenden zumindest ein bisschen zu unterstützen, möchte die Redaktion eine Auflistung aus dem vorangegangenen Hochschuljahr 2008/2009 darstellen, um zu zeigen wie unterschiedlich und weit verzweigt das Thema einer Abschlussthesis sein kann. Auch innerhalb einer Abteilung. Damit ist sie zwar noch nicht geschrieben, aber womöglich gibt es eine Idee in die richtige Richtung. Bei Interesse eines bestimmten Themas stellen wir gerne den Kontakt her.

### Examensarbeiten

**Ruckes, Jan:** Tonabbau – am Beispiel des Westerwaldes

**Dickopf, Denise:** Außerschulische Lernorte im Geographieunterricht der Haupt- und Realschulen. Beispielhaft dargestellt am Hutzelberghof Allendorf-Sooden

**Limburger, Kathrin:** Auswirkungen der Industrialisierung und Tertiärisierung auf Oberursel/Ts.

**Werle, Konstantin:** Die Entwicklung des abendländischen Weltbildes von der Antike bis zur Neuzeit

**Ueberbeck, Peter:** Die Entwicklung des Emdener Hafens seit 1900

**Wildgrube, Kathrin:** Keramikmuseum Westerwald

**Essing, Anita:** Vom Hafen zur City – städtebauliche Projekte im Hamburger Hafen

**Ilias, Dionysia:** Tourismus auf Kos

**Techert, Katja:** Indien im bilingualen Geographieunterricht. Themenvorschläge für eine Workbookeinheit in der Jahrgangsstufe 8

**Steinebach, Stephan:** Reiseerziehung im Geographieunterricht. Das Bsp. Frankfurt/Main

**Trautsch, Beatrice:** Schulbuchanalyse aktueller Geographie-Schulbücher am Bsp. Stadtgeographischer Themen

**Brenda, Daniela:** Lernen an Stationen in einer 5. Klasse – Die Alpen

**Wawrzinek, Alexander:** Gebietsreformen in Deutschland seit den 1970er Jahren. Ausgewählte Beispiele

**Diwisch, Svenja:** Die Grube Fortuna als außerschulischer Lernort

**Breitstadt, Stephanie:** Agrargeographische Strukturen im nördlichen Namibia

**Huhn, Miriam:** Vulkanismus in der Eifel. Fachliche Grundlagen und schulische Eignung

**Berg, Olaf:** „Die Auswirkungen des Nationalparks Kellerwald auf die Tourismusedwicklung der Stadt Frankenau“

**Lüdemann, Samuel:** Berufswahlmotive von Lehramtsstudierenden der Geographie

**Bieber, Ute:** Der außerschulische Lernort – Möglichkeiten der Begegnung mit geographischen Sachverhalten und deren mögliche Gefahrensituationen für den Schüler

**Kunz, Florian:** Zur Konzeption einer schriftlichen Lernkontrolle im Erdkundeunterricht – Analyse der Entwurfstheorien am Beispiel der Grundkursklausur des hessischen Landesabiturs 2008



## **Diplomarbeiten Regionalplanung**

**Hoeweling, Alexander:** Der schulgeographische Film im Lichte des moderaten Konstruktivismus

**Adler, Julian:** Einzelhandelskonzentrationsbereiche – Wirkungsanalyse der neuen planungsrechtlichen Regelungen

**Schneider, Kerstin:** Befragung und Konzept für den Lahnpark

**Schubert, Fabian:** Ansätze zur Innenstadtrevitalisierung in Limburg und Diez

**Krzewina, Karina:** Brachflächen – Chance für die Stadtentwicklung?

**Lohwasser, Björn:** Bahnhofstraße Gießen - Zusammenspiel von privaten BID und öffentlicher Stadterneuerung

**Redelfs, Anne:** Strategien zum Umgang mit alternden Einfamilienhausbeständen im suburbanen Raum vor dem Hintergrund des demographischen Wandels

## **Diplomarbeiten Wirtschaftsgeographie**

**Schmid, Dominik:** Die Rural Non-Farm Economy in Nordostthailand – Struktur und Perspektiven der außerlandwirtschaftlichen Beschäftigung

Verfasser und Titel aus den Abteilungen Humangeographie und physische Geographie lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Derzeit befinden sich noch einige Arbeiten in der Anfertigung. Diese wurden noch nicht berücksichtigt.

## **Nobody is perfect – Best of auserwählter Klausurantworten und rhetorische Stilblüten der vergangenen Semester Teil II**

*Alle Klausurantworten werden wörtlich und buchstäblich exakt wiedergegeben. Stilblüten stammen aus der unmittelbaren Verschriftlichung und Erinnerung.*

„Der Tadschike an sich ist relativ kurz.“

*Aus dem Oberseminar Wahrnehmungsgeographie WS08/09*

„Die Karte stammt aus der FAZ vom 09.11.2004 und gehört zu einem Bericht über Michael Moore und die 17 Gründe, sich nicht die Pulsadern aufzuschneiden, trotz Bush seinem Wahlsieg.“

*Aus einer schriftlichen Kartographie-Hausarbeit. Der Dativ ist dem Genetiv relativ definitiv sein Tod!*

„Es werden maximale Schweine, Geflügel und Fisch im Regenwald gehalten.“

*Klausurantwort auf die Frage, warum sich die Regenwaldgebiete Afrikas schlecht für die Rinderhaltung eignen.*

„In Gießen gibt's zum Beispiel das Tuesday Night Skating, das findet glaube ich jeden zweiten Samstag im Monat statt“.

*Im Gießen-Vortrag der Studieneinführungswoche SS2009.*

„Der Bundespräsident ist bekannt durch sein öffentliches Austreten.“

*Referent im Politikseminar „Politische Kommunikation im Super-Wahl-Jahr“ SS2009*

„Warum hat die UN damals nur 200 Franzosen, Deutsche, Finnen aber 1000 asiatische Soldaten nach Ruanda geschickt? Ist doch klar. Dass was ein finnischer Blauhelm kostet, dafür können locker schon mal 100 Packis nach Afrika geschifft werden.“

*Aus dem Oberseminar Wahrnehmungsgeographie WS08/09.*

Triangulapet, Triodolit, Thälodomit, Theodilit, Geoloid

*Antworten auf die Frage, welches Instrument bei der Triangulation eine bedeutende Rolle spielt. Gemeint war wohl der Theodolit. Schöne Wortschöpfungen!*

Malawi, Dheli, Jarkata, Aceh, Bankog (mehrmals), Manilla (mehrmals), Shang Mai, Neu-Dheli, Phuket, Hong Kong, Guala Lumpor, **Koala Lumpur** (Sensationell!), Kuala Lumpur, Han Noi, Taiwan, Singapoure, Bandang, Sumerang, Seoal, Mandras, Malaysia, Malari, Bangladesh, Java-Stadt, Shanghai, Taipeh

*Antworten auf eine Klausurfrage nach den Millionenstädten **Südostasiens**.*

## Wie entsteht ein Geophon?

*von der Redaktion, die es nicht immer leicht hat*

- 15.07. Erstes Meeting zur Entscheidung, ob ein neues Geophon entstehen soll.
- 30.07. Erscheinungsdatum festlegen.
- 30.07. Redaktionsschluss festlegen.
- 01.08. Welche Themen sollen angeschnitten werden? Brainstorming.
- 15.08. Die ersten Leute werden befragt, ob sie einen Bericht schreiben möchten. „Aber natürlich!“
- 15.09. Mal nachfragen, wie es denn so aussieht. „Was schon? Das wird bei mir etwas eng...“
- 20.09. Berichte der Redaktion (meist News rund ums Studieren) fertig stellen.
- 25.09. Nochmal bei den freiwilligen Schreibern nachhaken: „Oh, ich glaube das wird nix...“. Daraufhin: betteln.
- 27.09. Interne Berichte erhalten den letzten Feinschliff.
- 30.09. Nochmal bei den freiwilligen Schreibern nachhaken. Keine Antwort...
- 01.10., 16:00 Uhr Eilig neue Leute finden, die gottseidank einspringen.
- 02.10., 14:30 Uhr Alles Vorhandene layouts.
- 02.10., 16:38 Uhr Den MS Office-Entwicklern mehrmals hintereinander den Tod wünschen.
- 02.10., 19:01 Uhr Nochmal Layouten.
- 02.10., 19:55 Uhr Die ersten externen Berichte trudeln ein.
- 03.10., 11:30 Uhr Korrektur lesen.
- 04.10., 17:09 Uhr Feststellen, dass Fehler beim Konvertieren ins PDF-Format entstanden sind.
- 04.10., 17:45 Uhr Layouten.
- 05.10., 21:20 Uhr „Ach, man könnte ja noch...“.
- 06.10., 10:00 Uhr Layouten.
- 06.10., 15:35 Uhr Datei an die Druckerei schicken.
- 06.10., 18:05 Uhr Anruf der Druckerei: „Soll das auf Seite XY wirklich so geschrieben werden?“.
- 06.10., 18:10 Uhr Layouten (alles wird gut).
- 06.10., 18:18 Uhr Die Leute von MS-Office wiederbeleben um sie erneut zu töten.
- 06.10., 22:43 Uhr Datei an die Druckerei schicken.
- 07.10., 08:07 Uhr Ein Nicht-Schreiber mit schlechtem Gewissen schickt doch noch seinen Bericht: „Danke, jetzt isst es uns auch egal!“
- 14.10., 17:00 Uhr Geophon aus der Druckerei abholen.\*
- 14.10., 18:00 Uhr Semester-Angrillen: Verkaufsstart.\*

\* Best case

## Nachgetreten – Neues aus der Hydrogeographie des Geographischen Instituts

von Tschonni Käsch

Das seit letztem Semester nun auch die zweite und letzte physische Professur besetzt ist, ist für die Lehre und das Angebot des Geographischen Instituts nur positiv zu bewerten.

Aber kaum ist dies geschehen mehrten sich exemplarische Fallbeispiele von Überflutungen von einzelnen Teilen des Instituts. Eine massive Korrelation oder doch nur Zufall?

Fangen wir in unseren Erzählungen aber vorne an: Zuerst die kleine Panne in unserem neuen Computerraum (Anmerkung des Autors: Das Geophon berichtete in der letzten Ausgabe darüber wie Oleg und Boleg eine Wand raushauten, die besser stehen bleiben sollte und danach auch noch das Heizungsrohr offen stehen ließen) und jetzt kommt noch die Überschwemmung des großen Hörsaals im Zeughaus dazu. Tsunamiartig brach bereits im Dezember letzten Jahres ein vermeintlicher Rohrkrepierer herein, indem die ganze Nacht eine Heizungsleitung munter seine Innereien ausspuckte und das H<sub>2</sub>O vom 1. OG mit Umweg durch den Hörsaal bis in den Keller floss. Nachdem zunächst besagter Raum in der Schlossgasse des IfW<sup>1</sup> wieder voll funktionsfähig ist, auch wenn der ein oder andere vorgesehene Stellplatz doch nicht genutzt werden konnte, ärgert letzteres die Studenten und auch einige Profs und Mitarbeiter. Ein Ausweg war zwar schnell gefunden, welcher sich aber noch für den ein oder anderen als Problem herausstellen sollte. Während einige Vorlesungen und Seminare in das Nachbarinstitut der Botanik verlegt wurden, gibt es andere, die in der Physik am Heinrich-Buff-Ring abgehalten werden. Gerade letzteres erfordert oft ein ziemliches Gehetze für die Studenten. Einige heranwachsende Akademiker, vorwiegend jene aus der Bachelor-Generation, kennen noch nicht einmal den eigentlichen geographischen Hörsaal. Aber nicht nur die Studenten sind davon betroffen, sondern auch die Mitglieder der Giessener Geographischen Gesellschaft, kurz GGG.

Jetzt aber zurück zur eigentlichen Frage des Berichtes, welche Rolle spielt hierbei nun die physische Seite der Macht, ähh des Institutes. Jenes befindet sich direkt im Stockwerk über dem Computerraum und auch die alte Mineralogie im Zeughaus befand sich über dem Hörsaal... Ein Fall für *Ayman Abdallah* und das Team von *Galileo Mystery*...

Ich muss unsere Professoren und Mitarbeiter aus der physischen Geographie jedoch von jeder Schuld freisprechen. Es sind andere Stellen an der Uni die wir kritisch beäugen sollten. Wie kann man da von Verantwortung sprechen, ein denkmalgeschütztes Gebäude so lange absaufen zu lassen? Da wird vorsorglich schon mal eilig eine Exkursion zum Hochrhein gestartet um sich die Fischtreppe von Iffezheim anzusehen. Wohl dürften sich Lurchi, Laichi und Farni ja bereits bestens fühlen im neuen geographischen Aquar... Hörsaal, nach bereits über einem Jahr der bunten Vegetation. Kann man da noch von Zufall sprechen, dass der Ersatzhörsaal ausgerechnet in der Botanik versteckt ist? Die reinste Lach(s)nummer. Hoffentlich besteigt Herr Prof. Scholz demnächst mal einen Tiefseevulkan, damit das Ambiente während der Weihnachtsvorlesung wieder passend ist, rein statistisch gesehen wäre es ja mal soweit.

---

<sup>1</sup> Institut für Weltherrschaft



Quelle: [www.berufspersonal.ch/NEWSLETTER\\_OCT\\_07/karikatur\\_tagi.jpg](http://www.berufspersonal.ch/NEWSLETTER_OCT_07/karikatur_tagi.jpg)

## IMPRESSUM

<b>Herausgeber:</b>	Fachschaft Geographie
<b>Redaktion:</b>	Mathias Engelhart, Plockstraße 11; 35390 Gießen , mathias.engelhart@gmx.de Dennis Lachmann, Mollner Straße 17; 35418 Buseck, dennis.lachmann@t-online.de
<b>erscheint:</b>	Alle zwei Semester
<b>Redaktionsschluss Ausgabe WS 09/10</b>	05. Oktober 2009
<b>1. Auflage</b>	150 Stück

**Namentlich und nicht namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wider.**

**Die Autoren sind für ihre jeweiligen Berichte selbst verantwortlich.**

## Danksagung

Wir bedanken uns bei allen Mitwirkenden, die uns geholfen haben, eine neue Ausgabe des Geophons auf die Beine zu stellen. Vor allem danken wir allen, die einen Bericht verfasst haben und denjenigen, die uns für ein Interview zur Verfügung standen. Besonderer Dank gilt Herrn Prof. Luterbacher, der die Fachschaft im letzten Semester ganz besonders unterstützt hat.